

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

10 Jahrgang.

Dienstag, 4. Feber 1930

Nr. 30.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Ersteheft mit Ausnahme  
des Monats (April) 1930.

## Landfrieden in Ehrendorf Schobers Reich.

Wien, 3. Feber. (Eigenbericht.) In der Nacht auf Sonntag ist es in Eggenberg, einem Vorort von Graz, zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Heimwehren und Sozialdemokraten gekommen. Die Heimwehren versuchten das Gasthaus des Konsumvereines zu stürmen und eröffneten aus Revolvern ein Feuer. Die Arbeiter trieben die Heimwehren zurück. Diese holten aber Verstärkung und unternahm neuerlich einen Sturm auf das Gasthaus, wobei sie die Einrichtunggegenstände und die Fenster zerschlugen. Es kam zu einem Kampf, der zwei Stunden dauerte; schließlich wurde die Heimwehr aber wieder zurückgetrieben.

Mehrere Personen, und zwar vier Sozialdemokraten, unter ihnen ein Gewerkschaftssekretär, sowie ein Heimwehrmann wurden schwer verletzt.

## Die wahre Aufgabe der Heimwehr: Für kapitalistische Interessen.

Wien, 3. Feber. (Eigenbericht.) Seitern hat die von der Heimwehr mit so großer Reklame angekündigte Kundgebung gegen die sozialdemokratische Herrschaft in der Gemeinde stattgefunden. Ursprünglich hätte die Feier im Rathaus stattfinden sollen. Im letzten Augenblick wurde die Kundgebung aber auf den Platz vor der Volkshaus verlegt. Es waren etwa 12.000 Personen erschienen, davon waren die Hälfte uniformierte Heimwehren, die andere Hälfte Zivilisten, Gewerbetreibende, Turner, Studenten usw. Nachher wurde ein Umzug über die Ringstraße veranstaltet. Die ganze Kundgebung hat sehr wenig Eindruck gemacht, um so mehr als man sich erinnerte, daß vor einigen Jahren die Christlichsozialen auch eine Kundgebung gegen die Gemeindefürsorge veranstaltet hatten, die ohne Heimwehren ebenso groß war.

## Die spanischen Sozialisten für die Republik.

Berlin, 3. Feber. Die der Sozialdemokratischen Pressedienst über London aus Madrid mitteilt, hat die spanische sozialistische Partei gemeinsam mit den Arbeitergewerkschaften am Sonntag ein Manifest erlassen, in dem als einziger Ausweg aus der spanischen Staatskrise die Errichtung der Republik bezeichnet wird. Das Manifest sei aber von der Regierung unterdrückt worden, bevor es in die Öffentlichkeit gelangte.

## Konkultation des Bauernbodens. Stalins Ba banque-Spiel mit den Kulaken.

Moskau, 2. Feber. (Tag.) Um der sozialistischen Rekonstruktion der Landwirtschaft günstige Bedingungen zu sichern, beschloß die Regierung, in den Gebieten mit kollektiver Kollektivierung das Gesetz, das die Bodenpacht und die Verwendung gedungener Arbeitskräfte durch die individuellen Bauernwirtschaften gestattet, aufzuheben. Den örtlichen Behörden wird das Recht gewährt, in diesen Gebieten die notwendigen Kampfmaßnahmen gegen die Kulaken (Großbauern), gegebenenfalls durch Einziehung ihres gesamten Eigentums und ihre Ausweisung aus einzelnen Gebieten zu treffen. Das eingezogene Eigentum ist dem Kollektivwirtschaftsfonds als Beitrag zu den Kollektivwirtschaften der beitretenden armen Bauern und Landarbeiter zu überweisen.

## 333 französische Militärpiloten in einem Jahr ums Leben gekommen!

Paris, 3. Feber. In der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer, die an die Beratung des Budgets für die Luftschiffahrt schritt, führte Deputierter Gamaro aus, daß im Jahre 1929 das französische Militärflugwesen 304 Unfälle aufzuweisen hatte, wobei 314 Personen ums Leben kamen und 28 verletzt wurden. Beim Marineflugwesen gab es 18 Unfälle, wobei 19 Personen ums Leben kamen und 11 Personen verletzt wurden. Das Zivilluftwesen hatte 21 Unfälle mit 22 Toten und 21 Verletzten. Weiter führte der Redner aus, daß in den letzten zehn Jahren dem französischen Militärflugwesen 17.000 Flugzeuge übergeben wurden, wovon 13.000 bereits unbrauchbar seien. Diese Siffer sei zu hoch.

## Für und wider Beneš.

Beginn der außenpolitischen Aussprache im Parlament.

Prag, 3. Feber. Das Abgeordnetenhaus ging heute nachmittags in die große außenpolitische Debatte über das Reparationsexposé des Außenministers ein, die bis Mittwoch, vielleicht auch bis Donnerstag dauern wird. Da der Budgetausschuß dadurch in seinen Arbeiten wieder einige Tage aufgehalten wird, erscheint es ausgeschlossen, daß der Ausschuh den zur Beendigung der Budgetdebatte ursprünglich in Aussicht genommenen Termin des 11. Feber einhalten könnte, da ja noch eine ganze Reihe gerade der wichtigsten Ministerien noch durchzubraten ist. Man rechnet daher bereits damit, daß sich der Beginn der Budgetdebatte im Plenum bis etwa zum 17. Feber hinauszuziehen wird.

Im Laufe wurden heute bereits mehrere Antworten der Regierung auf Interpellationen ausgeteilt, die erst vor kurzem eingebracht worden waren. Es ist sicher zu begrüßen, daß die neue Regierung also auch mit der bisher geläufigen Ungehörigkeit brechen will. Interpellationen erst nach vielen Monaten und dann noch völlig ungenügend zu beantworten.

Erster Debatteredner ist der Karpathorusse Kuralak, der Dr. Beneš als einen der Väter der karpathorussischen Autonomie anspricht und von ihm die Erfüllung dieses Versprechens verlangt. Er protestiert gegen die Ukrainisierung von Karpathoruthland.

Genosse Dr. Winter (H. S. D.) ist der Meinung, daß die tschechische Delegation in Haag alles getan hat, was sie unter den gegebenen Verhältnissen tun konnte; er hält die Verhandlungen für sehr wichtig und erfolgreich, zitiert als Beleg für die moralische Verpflichtung zur Zahlung einer Befreiungssumme den Doktor Kramak und verweist hinsichtlich der Regelung der französischen und italienischen Kriegsschuld darauf, daß die Regelung der analogen amerikanischen Schuld seinerzeit unter dem nationaldemokratischen Finanzminister Dr. Bedka zu wesentlich schlechteren Bedingungen erfolgte. Er hofft, daß die Saager Verhandlungen auch zur Stärkung der demokratischen Strömungen in Ungarn und zur Verringerung des bisherigen oligarchischen Systems beitragen werden. Er verweist auf die Erklärungen Bechens, daß die ungarische Regierung sich um die Besserung des Verhältnisses zu den Nachbarstaaten und um den inneren Frieden bemühen werde; das seien Gedankengänge, für die bisher die Sozialdemokratie von dem herrschenden Regime verfolgt worden sei. Auf die verschiedenen dem englischen Schatzkanzler Snowden in den Mund gelegten Äußerungen zurückkommend, die eine unfreundliche Haltung Snowdens gegenüber der Tschechoslowakei beweisen sollten, verweist der Redner auf die englischen Dementis; aber auch wenn Snowdens Standpunkt ein schärferer gewe-

sen wäre, könnte dafür weder die tschechische noch die deutsche Sozialdemokratie verantwortlich gemacht werden. Die Politik der Zweiten Internationale könne sich nur auf die großen Richtlinien zur Erhaltung des Friedens beschränken, könne aber nicht in innerpolitische Details eingreifen. Wenn der Sozialist Snowden etwa den Führer der amerikanischen Arbeiterpartei zum Partner gehabt hätte und nicht Herrn Roggan, wäre seine Position freilich viel leichter gewesen.

Kallina (D. Nat.) ist nun wieder nicht zufrieden, daß Beneš vor dem Plenum gesprochen hat, sondern erblickt darin nur die Sucht, den Klaren Erfolg im Haag durch eine Vertrauensfundgebung der eingeschüchterten (!) Regierungsmehrheit zu verdrängen. Beneš wirft er weiters vor, daß er der Erhaltung des Dogmas von der Unverletzbarkeit der Friedensverträge ein Jahrzehnt fleißiger Arbeit gewidmet habe, ohne zu erkennen, daß die Große Entente selbst die Unverletzbarkeit der Friedensverträge eingesehen und mit dem Abbau der unhaltbaren Bestimmungen begonnen hat.

Szálló (ung. Christlichsoz.) erklärt die Bemühungen Beneš, Ungarns Erfolge auf der Konferenz zu verkleinern, für vergeblich. Er deklariert sich jedoch zur loyalen Mitarbeit bereit, die Beziehungen der beiden Staaten zu freundschaftlichen auszubauen.

Svoboda (Tschech. Merk.) stellt fest, daß seine Partei Haag objektiv beurteilt und sich nicht auf einen engherzigen persönlichen Standpunkt stelle, obwohl ihr Verhältnis zu der Partei des Außenministers nie ohne Spannung war; Haag bedeute einen weitgehenden Fortschritt in der Befriedung Europas; namentlich in Mitteleuropa lasse die Spannung nach. Für uns bedeute Haag weder einen Sieg noch eine Niederlage, wohl aber eine Ernüchterung der breiten Öffentlichkeit, die immer in dem Glauben befangen wurde, daß unsere westeuropäischen und amerikanischen Anteil unsere finanziellen Verpflichtungen vollkommen streichen würden.

Brusilov (tschech. Nat. Soz.) beurteilt Haag nicht darnach, wie viel jeder Staat zahlen soll, sondern wie er im Weltkrieg vorgekommen ist. Es gehe nicht an, bloß unsere absoluten Reparationszahlungen mit denen anderer Staaten zu vergleichen. Man brauche da sich nur zu vergegenwärtigen, was etwa Jugoslawien zur Befreiung von 8 Millionen Südslaven im Kriege aufgewendet habe und was die Tschechoslowakei zur Befreiung ihrer 14 Millionen Einwohner aufwenden mußte. Bei der seinerzeitigen Ratifizierung des Friedensvertrages durch die revolutionäre Nationalversammlung habe kein Mensch gegen unsere Reparationsverpflichtungen protestiert und Dr. Kramak habe ausdrücklich die volle Verantwortung für sie übernommen. Damals habe niemand daran gedacht, daß uns die Reparationsverpflichtungen etwa nur zum Scherz auferlegt worden seien.

## Fürsorgemaßnahmen der Regierung.

Baldige Regelung der Pensionistenfrage.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhaus wurde bereits eine Reihe von Antworten der Regierung auf verschiedene erst in der letzten Zeit eingebrachte Interpellationen erteilt. In Verantwortung einer Interpellation des Abgeordneten Jung kündigt die Regierung in aller Form die Regelung der Pensionistenfrage an. Es heißt dort:

„Die Regierung beschäftigt sich mit der sehr komplizierten Frage der Pensionisten aus der Zeit vor dem neuen Gehaltsgesetz, der sogenannten Altpensionisten und beabsichtigt sie in der allernächsten Zeit im Wege eines Gesetzes in den Grenzen der finanziellen staatlichen Mittel der Lösung zuzuführen.“

Zu einer zweiten Antwort an den Abgeordneten Sim in wegen Organisation einer Auslieferungsgesellschaft für hilfsbedürftige Kinder im Winter 1929/30 weist die Regierung darauf hin, daß sie aus verschiedenen Ersparnissen des Vorjahres bereits einen Betrag von etwa drei Millionen für diese Zwecke gewidmet habe. Die betreffenden Subventionen an die Jugendfürsorgeorganisationen seien bereits ausbezahlt worden, so daß schon in den nächsten Tagen mit der Ausfolgung von Speisen an bedürftige Kinder begonnen werden kann. Außerdem hat die Regierung bereits verfügt, daß in den Voranschlag

des Ministeriums für Volkserziehung eine neue Post in der Höhe von 3.220.000 Kronen eingereicht werde, die für die Kostverflechtung und Kostbeileidung der bedürftigen Schichten der Bevölkerung bestimmt ist.

## Probleme der sozialen Fürsorge in Mähren und Schlesien.

Beratungen mit Genossen Dr. Czoch.

Zur Besprechung einer ganzen Reihe von schwebenden, ins Ressort des Ministeriums für soziale Fürsorge fallenden Fragen hat der Minister für soziale Fürsorge Genosse Dr. Czoch am Sonntag in den Räumen der Brünnener Landesbehörde Beratungen abgehalten. Im Anschluß daran fanden Aussprachen mit den Vertretern der dem Ministerium unterstehenden Anstalten sowie mit den Funktionären der mährisch-schlesischen Zentralen der Jugendfürsorge und mehrerer auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege und Sozialhygiene tätigen Korporationen statt. Die Beratungen bezweckten in erster Linie die Herbeiführung einer engeren Zusammenarbeit mit den Zentralstellen der sozialen Fürsorge und sollten gewisse brennende Fragen klären und verhandlungsfähig machen.

Genosse Dr. Czoch hatte bei diesem Anlaß Gelegenheit, sich über die Arbeiten der Organisationen der freiwilligen Wohlfahrtspflege zu orientieren und sie über die Stellungnahme des Ministeriums zu den aktuellen Fragen und über die programmatischen Absichten des Ministeriums zu unterrichten.

## Sowjetumbau in Rußland (Kampffront gegen die Bauernschaft)

Von Peter Garwood.

Das, was jetzt in Sowjetrußland vor sich geht, ist mehr als ein sinnloses Experiment, — es ist die Vorbereitung einer geschichtlichen Katastrophe. Stalin spielt Va-Banque.

Die „sozialistische Offensive“ ist im vollen Gange. Die halbkapitalistische Rep ist abgeschafft — in Stadt und Land. Selbst die utopistische „Pjatileta“ (Fünfjahresplan) wird von nun an nur als Vorspiel angesehen. Es geht um das Ganze — um die Verwirklichung des „integralen Sozialismus“ in wenigen Jahren. Und vor allen Dingen handelt es sich in der Kreta Stalins um die vollständige Sozialisierung der Landwirtschaft. Nicht weniger als 27 Millionen individueller Bauernwirtschaften sollen auf einmal durch Sowchose (Staatsgüter) und Kolkhosen (Kollektivwirtschaften) abgelöst werden, die zu maschinisierten Getreidefabriken des Staates werden sollen. Jeder Unterschied zwischen dem Bauer und dem Lohnarbeiter soll verschwinden.

Als Voraussetzung — und Folge — dieser zweiten Agrarrevolution von oben soll eine chirurgische Operation auf dem flachen Lande herbeigeführt werden. Noch vor kurzem handelte es sich — sogar in der „Pjatileta“ nur um die Einschränkung der Großbauern (Kulaken). Jetzt ist die Vernichtung des Großbauernums als Klasse auf die Tagesordnung gestellt. Früher waren die Kulaken nur extrabefeuert, enteignet, verfolgt. Jetzt werden sie enteignet, von ihren Landstücken vertrieben, aus der Gemeinde ausgewiesen. Wohin? Ein tolles Projekt empfiehlt: nach Polargegenden Sibiriens, wo sie Zwangsarbeit für den Staat verrichten sollen. Hunderttausende Bauern mit Frauen und Kindern sind der Vernichtungspolitik ausgesetzt. Es ist nicht verwunderlich, daß die letztere durch eine spontane Welle der Terrorakte von unten begleitet wird, die ihrerseits durch eine graufame Terrorwut von oben beantwortet wird.

Es muß dabei berücksichtigt werden, daß die enteigneten Großbauern, die übrigens nach dem westlichen Maßstab Kleinbauern sind, nicht in die Kolkhosen aufgenommen werden dürfen, auch nachdem ihr Land, ihre Häuser, ihr Vieh und Inventar „kollektivisiert“ worden sind. Auch die Mittelbauern sind oft in Mitleidenschaft gezogen. Denn wer weiß genau, wo der Mittelbauer aufhört und der Großbauer beginnt? Dazu sollen noch die Mittelbauern, die gegen die Kolkhosen gestimmt sind, als Kulaken behandelt werden. Also entweder als Kulak betrachtet werden, oder sich „kollektivisieren“ lassen — vor dieser tragischen Alternative steht jeder Bauer im gelobten Lande.

„Um das Kulakentum als Klasse zu verdrängen, — äußerte sich Stalin vor kurzem — „ist es notwendig seinen Widerstand im offenen Kampf zu brechen.“ Sein Helfershelfer Zenukidse fügte hinzu: „Und dieser Kampf wird nicht milder, vielmehr grausamer sein, als seinerzeit der Kampf gegen die Stadtbourgeoisie war“ („Trud“ vom 24. Jänner). Um diesen Vernichtungskampf zu Ende zu bringen, wird jetzt in aller Eile ein Umbau der Dorffowjets unternommen. Die Bolschewisten sind seit jeher mit den Dorffowjets unzufrieden. Bereits in der Zeit des Kriegskommunismus mußten sie „Komitees der Armut“ ins Leben rufen, um die Dorffowjets zu überwachen und zu lenken. In der Periode der Rep, nach der Abschaffung der verhassten Dorf-Armut-Komitees, haben die Bauern oft die Dorffowjets erobert und als Schutzengräben gegen die bolschewistische Versuchspolitik ausgenutzt. Nun kam der Stalinische Linkskurs. Im Jahre 1928 wurden die Dorffowjets wiedergewählt und von den „kulakischen Elementen“ gründlich gereinigt.

Trotzdem betrachtet heutzutage die Sowjetmacht die Dorffowjets nicht als ein zuver-

läufiges Werkzeug ihrer Politik. Und nicht ohne Recht. Die herrschende Partei ist immer noch auf dem Flachlande zu schwach. Am 1. Juli 1929 betrug die Zahl der Kommunisten auf dem flachen Lande der Union 339.176 gegen 27 Millionen Bauernwirtschaften! Die Zahl der kommunistischen Dorfwzellen betrug 23.458, während die Zahl der Dorfwzellen 70.849 beträgt („Pravda“ vom 24. Jänner). Zudem die Bolschewisten die Sozialisierung der Landwirtschaft auf die Tagesordnung gestellt haben, stießen sie sich an die passive Resistenz der Dorfwzellen. In der soeben erschienenen Verordnung des Präsidiums des Zentralerekutivkomitees der Sowjets über den Umbau der Sowjets wird den bestehenden Dorfwzellen in die Rechnung gestellt, daß sie „in ihrer Mehrheit sich nicht an der Spitze der Kolchosbewegung gestellt haben“. Die Verordnung erklärt weiter, daß diejenigen Dorfwzellen, die ihre Tätigkeit der Kolchosbewegung gänzlich und sofort nicht anpassen werden, als „Kulaken-Sowjets“ gelten werden. Solche Sowjets sollen baldmöglichst wiedergewählt werden.

Die soziale Zusammensetzung der zu erneuernden Dorfwzellen soll aber den neuer Aufgaben der Sozialisierung der Landwirtschaft entsprechen. Dabei sollen die Dorfarmen und die Landarbeiter ausschlaggebend sein. Nicht genug damit. Die Stadtsowjets sollen zehntausende ihrer Mitglieder, aktivster Arbeiterbolschewisten nach dem flachen Lande schicken, um die Dorfwzellen von innen zu lenken. Dadurch sollen die Dorfwzellen als „Organe der proletarischen Diktatur“ ein neues Gesicht erhalten. Der letzte Schatten der Selbstverwaltung wird ihnen hiermit genommen. Der Haß der Bauern gegen die Stadt und gegen die Arbeiterklasse wird freudig geschürt. Die Folgen davon werden verhängnisvoll sein...

Aber der Umbau der Dorfwzellen ist selbstverständlich auch gegen die Kolchosen gerichtet. Stellt man den vorhandenen Dorfwzellen auf die Rechnung, daß sie die Kolchosbewegung sabotieren, so wird gleichzeitig den Kolchosen vorgeworfen, daß sie die Dorfwzellen zu ersetzen und abzuschaffen suchen. Dieser Widerspruch ist leicht erklärlich. Als Wirtschaftsorganismen, die wenn auch auf dem Zwangswege die Bauern als Produzenten vereinen, stehen die Kolchosen dem Staate gegenüber, der als Zwangsabnehmer der Kolchosproduktion auftritt.

Werkwürdigerweise wird in den Kolchosen immer öfter eine Art Agrar Syndikalismus verbreitet. „Wozu eigentlich die Dorfwzellen, — hört man auf dem flachen Lande, — wenn alle stimmberechtigten Bauern ohnedies im Kolchos vereinigt sind? Der Vorstand des Kolchos kann schon die Ortsverwaltung im Dorfe leiten.“

Diese dumpe agrar syndikalistische Stimmung widerspiegelt wie in einem krummen Spiegel das Streben der in die Enge getriebenen Kolchosbauern nach Selbstverwaltung und Selbstschutz. Obwohl die Leitung der Kolchosen von oben bestimmt ist und sich letzten Endes in der Hand der kommunistischen Partei befindet, glauben die Bauern ihre Interessen als — wenn auch auf dem Zwangs-

wege — kollektivierten Produzenten gegen den Staat als dem monopolistischen Abnehmer besser zu wahren, indem sie die Dorfwzellen als Verwaltungsorgane durch die Kolchosen ablösen werden.

Aber die bolschewistische Partei hat die drohende Gefahr des Agrar syndikalismus gleich erraten. Daher will sie die umgestellten und erneuerten Dorfwzellen als Organe der Diktatur stärken und sie als Stützpunkte der zentralen Regierung gegen die bäuerlichen Kolchosen richten. „Es geht um die Sowjetmacht“ — betonen die beunruhigten Kommunisten, die selbst das Sowjetsystem längst ausgehöhlt und durch die offene Parteiherrschaft ersetzt haben. Die ideologischen Vertreter des eigenartigen Agrar syndikalismus in den Kolchosen unterstützen die Notwendigkeit der Ablösung der Dorfwzellen durch die Kolchosvorstände, indem sie auf das programmatische „Absterben des Staates im vollendeten Sozialismus“ hinweisen. Jetzt handelt es sich um die Durchführung des integralen Sozialismus, — wozu dann die Organe der Diktatur, die Sowjets?

Nein, — antwortet Kaganowitsch, „die rechte Hand“ von Stalin, — die Revolution ist nicht zu Ende, die Diktatur bleibt und mit ihr die Organe der Diktatur, die Sowjets. Das Geschwätz über das „Absterben des Sowjetsystems“ sei eine kulakische, antisowjetische, gegenrevolutionäre Abweichung. Kaganowitsch bestätigt, daß „diese Bewegung von unten geht“. Desto gefährlicher sei sie. Inwiefern dürfe von der Abschaffung der Sowjets

keine Rede sein. Diese Frage siehe „außer Diskussion“. Vielmehr gelte es, die Sowjets „als die einzigen Organe der proletarischen Diktatur auf dem flachen Lande“ zu stärken und mit neuen Funktionen und Mitteln auszurüsten. Und vor allen Dingen soll die Verfügung über das nationalisierte Land und Boden, über das Steuerwesen und über die Getreidebereitstellung in der Hand der Sowjets, als der Organe der „proletarischen Diktatur“ d. h. der herrschenden Partei unbedingt bleiben.

Immerhin handelt es sich um einen radikalen Umbau der Dorfwzellen. Der Scheinsozialismus kommt immer greller zutage. Die Dorfwzellen hören auf Vertretungs- und Verwaltungsorgane der Bauernschaft zu sein und werden noch mehr als bisher zu politischen und polizeilichen Organen der zentralen Staatsmacht, der kommunistischen Partei, mit anderen Worten zu Organen der Diktatur über die Bauernschaft. Die Aufgaben der neuen Dorfwzellen sind von nun an die Vernichtung des Kulakentums und die Ueberwachung der Kolchosen. Sie werden endgültig den Händen der Bauernschaft entrissen und als Kampforgane gegen das flache Land umgebaut. Den Arbeitern wird dabei eine gefährliche Rolle zugewiesen. Der Krieg zwischen Stadt und Land wird hiermit zur unmittelbaren Gefahr. Die nächste Misere kann die Elemente entfesseln und zur Katastrophe führen. Die Stalinische Agrarrevolution droht sich in eine Revolution gegen Stalin zu verwandeln...

### Nationalisierungsergebnisse in der Tschechoslowakei.

Der alljährlich erscheinende Bericht der Gewerbeinspektoren bringt auch jeweils eine Reihe von Angaben über den Stand der Rationalisierung und der im Laufe des Jahres erzielten technischen Fortschritte in den einzelnen Betrieben. So erfahren wir auch aus dem laufenden Bericht ganz interessante Einzelheiten darüber, wie es auch unsere Unternehmer verstanden haben, die Leistungen ihrer Arbeiter auf die Spitze zu treiben.

Ein großes Eisenwerk in Mähr.-Ostau (vermutlich die Wittwitzer Eisenwerke) erzielte durch entsprechende Wärmeausnutzung vom Jahre 1920 bis 1928 eine

**Senkung des Verbrauches an Heizmaterial um 45 Prozent,**

bei Koks beträgt die Senkung 30 Prozent. Durch Mechanisierung und technische Verbesserungen stieg die Tagesleistung eines Arbeiters im Laufe von 9 Jahren von 896 auf 1434 kg, durch die Einführung neuer Bearbeitungsmaschinen wurde die Leistung um mehr als 50 Prozent gehoben. Um auch die Abfallstoffe so nutzbringend wie möglich verwenden zu können, wird aus dem Eisenerz noch vor der Verarbeitung zu Eisen Kupfer und Zink gewonnen, aus der Schlacke, die man bisher auf Halden führte, werden Pflasterwürfel, Schotter, Sand usw. erzeugt.

Eine große Papierfabrik im Bezirk Budweis (Spirto) weist durch Rationalisierungsmassnahmen eine ganz gewaltige Leistungssteigerung auf.

1918 erzeugten 1540 Arbeiter 16 Millionen Kilogramm Papier im Jahr, so daß im Durchschnitt auf einen Arbeiter 10.000 Kilogramm entfielen, 1928 aber erzeugten bereits 1930

Arbeiter 40 1/2 Millionen Kilogramm Papier, so daß also auf einen Arbeiter 21.000 Kilogramm entfielen.

Eine Waffenfabrik (Brüner Waffenfabrik) verwendet zur Beurteilung der Arbeit auf Bearbeitungsmaschinen Kontrollapparate (Diagnostiker) nach der Methode Dr. Pfeisler, durch welchen alle Arbeits- und Verlustzeiten graphisch aufgezeichnet werden. In der Automobilabteilung wurde die Arbeit am laufenden Band eingeführt und es zeigte sich alsbald, daß durch die Regelmäßigkeit der Arbeit, die Verfügung beim Materialtransport sowie durch Verwendung ungelerner Kräfte statt der gelernten die gleichen Mengen von Erzeugnissen in wesentlich kürzeren Zeiten erzielt werden konnten. Es wurde auch festgestellt, daß sich

ungelernte Arbeiter viel leichter für diese Art der Arbeit anlernen lassen als gelernte, welche darin eine Entwürdigung ihrer Fachkenntnisse sahen. Ebenso tragen auch verschiedene Wertmeister die so bewirkte Verminderung ihrer fachmännischen Bedeutung schwer. (Automobilfabrik Skoda in Jungbunzlau.)

Eine Glühlampenfabrik in Teplich erzielte durch Einführung der Arbeit am laufenden Band sowie durch Verwendung neuer Maschinen eine

Leistungssteigerung um volle 100 Prozent, eine Säbholzfabrik in der Slowakei vermochte wieder mit 100 gegen bisher 150 Arbeitern dieselben Mengen zu erzeugen. Die Inzuspelvermerken, daß die Ablehnung der neuen Arbeitsmethoden durch die Arbeiterschaft vielfach von den Unternehmern selbst verschuldet sei. So

habe eine Gummifabrik in Bratislava (Gummonfabrik) in der Packabteilung ein laufendes Band eingerichtet, dem sie aber eine solche Schnelligkeit gab, daß die Arbeiter zu unerträglichen Leistungen gezwungen waren. Ueber Einschreiten wurde dann die Schnelligkeit des Bandes herabgesetzt.

Eine große Brauerei in Pilsen führte neue Reinigungsmaschinen, System „Erzinger-Union“, welche

3000 Flaschen in der Stunde reinigen. Der Transport der Flaschen zur mechanischen Abfüllung und Verfortung wurde so verbessert, daß bei gleichbleibender Arbeiterzahl die Leistung um 80 Prozent gestiegen ist.

Eine Textilfabrik im Trautenuer Bezirk

ersparte durch Einrichtung einer automatischen Trockner drei Viertel der früher in dieser Abteilung notwendigen Arbeiter,

der Dampfverbrauch sank fast um die Hälfte. Eine slowakische Zellulosefabrik erreichte durch Einführung neuer Spezialmaschinen „Rampy“ eine Leistungssteigerung um 130 Prozent sowie eine erhebliche Dampfersparnis und eine Verbesserung der Qualität ihrer Produkte. Eine Stärkefabrik teilt mit, daß sie durch technische Neuerungen das Austrocknen der Stärkemassen von 24 auf eine Stunde verkürzt habe.

Eine große chemische Fabrik im Teplicher Bezirk führte die Erzeugung von synthetischen Ammoniak nach dem amerikanischen System Nitrogen Engineering Corporation ein, die hohen Investitionskosten wurden durch eine außergewöhnliche Leistungssteigerung und Ersparnis von zwei Drittel der Arbeiter mehr als wettgemacht. Daneben bringen die Berichte noch viele Beispiele von Ersparnissen an Arbeitskräften durch eine rationellere Ausnutzung der vorhandenen Maschinen, wobei man wohl nicht in der Annahme fehlerhaft, daß diese Ersparnisse zumeist auf Kosten der Arbeiter selbst erfolgen.

Aus anderer Quelle schöpfen wir ein Beispiel, wie sich die Rationalisierung zugunsten der Unternehmer auswirkt. Die zweitgrößte tschechoslowakische Automobilfabrik, nämlich jene der Böhmisch-Mährische Kolothen-Da-něš L. G., erzeugte im Jahre 1919 mit 1200 Arbeitern 474 Automobile jährlich. Ihr Umsatz betrug damals 32 Millionen Kronen. 1920 vermochte sie schon bei 1100 Arbeitern 560 Automobile zu erzeugen und einen Umsatz von 85 Millionen Kronen zu erzielen. Bis 1923 ergaben sich dann infolge der Deflationskrise Rückgänge in der Erzeugung, die aber durch die Rückgänge in der Arbeiterzahl mehr als aufgehoben wurden, so daß 1924 schon von 760 Arbeitern 788 Automobile erzeugt wurden.

Waren 1919 zur Erzeugung eines Automobils durchschnittlich fast 3 Arbeiter notwendig, so entfiel 1924 auf ein Automobil nur noch ein Arbeiter.

Die Erzeugung stieg von diesem Zeitpunkt an ganz erheblich, so daß 1928 schon 5800 Automobile bei einer Belegschaft von 3500 Arbeitern erzielt wurden. Der Umsatz betrug in diesem Jahre 338 Millionen Kronen. Setzt man nun die einzelnen Ziffern miteinander ins Verhältnis, so ergibt sich, daß nunmehr schon auf einen Arbeiter 1 1/2 Automobile entfallen. Von 1920 bis 1928 stieg die Erzeugung um 1020 Prozent, die Zahl der Arbeiter aber nur um 320 Prozent, der Umsatz um 400 Prozent. Trotz weitgehender Verbillichung hat also die Firma ihren Umsatz im Verhältnis zur Arbeiterzahl um nahezu 30 Prozent erhöhen können: das ist der Mehrertrag, den sie aus der Rationalisierung einzustechen vermochte. Nicht immer gelingt es, in so eindeutiger Form die sich ergebenden Profite der Unternehmer aufzuzeigen. Man darf aber ruhig an-

## Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

20) „Hätte er irgend etwas? War irgendwie ein Verrat im Spiel?“

„Etwa Bentheim selbst?“  
Winter sah auf Bentheim. Aber er fand im Gesicht Bentheims nur eine leise Unruhe, die in den erwarteten Ereignissen begründet sein konnte.

Paul Westmann hatte zehn Jahre lang mit Verbrechern gelebt. Niemand hätte besser in Physiognomien lesen können als er.  
Und hier las er... den wahren Charakter Bentheims und Winters in ihren fliehenden, lauernden Augen. In ihren nervösen Bewegungen, hinter denen verborgen irgendeine Spannung lauerte.

Er fing Blide auf, die sie sich verstohlen zuwarfen. „Diese beiden sind... Schufie, und irgendwie beabsichtigen sie heute eine gefährliche Karte gegen mich auszuspielen!“ sagte sich Westmann, und seine Lippen schlossen sich hart und fest über den weissen Zähnen. Nichts, als Energie... gefammelte, konzentrierte Energie war sein Gesicht.

Und Inge, die in diesem Augenblick ihn anblickte, erschauerte über den drohenden Glanz, der aus seinen Augen kam.

Hier ist irgendein Geheimnis mit Aram!“ sagte sie sich erschreckt. Aber zutiefst in ihrem Herzen begann eine wunderbare, warme Bewegung für den Mann sich bemerkbar zu machen, den sie bisher so glühend gehaßt hatte.

Der alte Grabow kletterte schwerfällig und ununterbrochen aus dem Auto. Er haßte alles, was mit Arbeit zusammenhing, und er starrte fast feindselig auf die großen Fenster der gewaltigen

Maschinenhallen der Aramwerke, aus denen brausend, knatternd, dröhnend, schleifend der Gesang der Maschine und der Arbeit tönte.

Sie gingen durch die gewaltigen Arbeitsäle. Die Maschinen spien Funken... Die Treibriemen kreisten mit irr sinniger Geschwindigkeit. Nietmaschinen erhoben ihr wildes, kreischendes, dröhnendes Gehämmer. Heuelstangen tanzten peifend und singend in rastlosem Rasentanz. Schwungräder sangen ihr wildes, jauchzendes Lied von Schweiß und Arbeit. Nervige Männerkäufe umkrampften blühende Hebel. Rucke Schultern, glänzend von Schweiß bepackt mit Musteln, juckten im Rhythmus der Maschine.

„Das Hohlrad der Arbeit!“ sagte Paul Westmann, und in seinen Augen lag ein schöner, leuchtender Glanz der Begeisterung.

Der Rhythmus der Arbeit und der Maschine hatte ihn gepackt. Sein ganzer Körper schien in diesem Rhythmus mitzuschwingen. Sein Mund lachte und seine Hände waren zu Häuten geballt, als salutierten sie der... Arbeit!

„Sie sind so... so... seltsam?“ sagte Inge. Aber auch sie war von dem wunderbaren, mächtigen, mitreißenden Rhythmus der Maschine, der Arbeit und des Kampfes mit Eisen, Stahl und Feuer erfasst. Von Westmann schienen selbst Funken auszuspringen. Elektrische Funken! Funken der Kraft! Funken des Jubels! Funken der Schönheit!

Und plötzlich fühlte Inge, wie ihr Herz unter diesen Funken zusammenzuckte.

Sie ballte ihre kleinen Fäuste. Sie wollte dieses Gefühl nicht wahr haben. Es konnte... es durfte... nicht sein, denn dies seltsame Gefühl, das sie auf einmal zu dem Mann zog, den sie bisher gehaßt hatte, konnte nichts anderes sein als... Lüge.

Lüge eines Augenblicks! Lüge des Rhythmus! Sie preßte ihre Faust gegen das hämmern der Herz und wandte sich von Westmann ab.

„Wir sollten gehen!“ sagte sie. Ihre Stimme klang heiser. Ein seltsames Funkeln stand in ihren Augen.

Sie mußte gehen, um nicht in dem seltsamen Kampf, der ihrem Innern seit Stunden ausgezogen war, zu verlieren.

„Gerne!“ sagte Westmann und sie wandten sich dem Ausgang der Maschinenhallen zu.

Westmann war einen Augenblick von der donnernden Sprache und dem Rausch der Arbeit wie verjüdet gewesen. Er fühlte sich in diesem Augenblick mächtig und stark. Ein Herrscher... Ein Beherrscher...!

Aram-Werke!  
Er war Aram! Er war das Herz dieser hämmern Arbeit! Er gab den Rhythmus dieses donnernden Liedes an! Er war die... Kraft! Er fühlte, wie sich seine Muskeln spannten, wie unermeßliche Kräfte in ihm zu wachsen schienen. Er... der Kämpfer!

Und neben ihm die Frau, die er liebte! Um die der Kampf ging! Die der Siegespreis war.

Inmitten dieser hämmern Arbeit, des toffen Sanges der Kraft, hätte er den Mut aufgebracht, sie an sich zu reißen... zu küssen... wild... heiß... herrlich... wie das wilde heulende Lied der Maschinen... und zu... gestehen!

Zu gestehen, um weiter zu kämpfen... für sie!

„Ich bin ein Narr!“ sagte er sich, als der Rausch sekundenschnell verflogen war. Er sah das zitternde Spiel von Sonnenstrahlen auf dem flimmernden Radenhaar Inges. Heiße Blutwellen trieb ihm dies flimmern ins Gesicht. Liebe! Liebe! Liebe!... pochte sein Herz.

„Betrüger! Betrüger! Betrüger!“ hämmerten seine Pulse.

Westmann ist verschwunden, ausgelöscht! Ich bin... Aram! Der andere Aram! Der bessere Aram... und ich will Aram bleiben“ murmelte Westmann vor sich hin. Sein Gesicht war stei-

nern vor Energie. Seine Augen flammten. Er vergaß in dieser Minute, daß die Polizei ihm auf den Fersen war. Er vergaß in dieser Minute, daß selbst dem Beschid Arams eine drohende, finstere Gewalt gegenübersteht mußte, vor der der echte Aram feige geflohen war. Er vergaß in dieser Minute alles außer, daß er... Aram war und daß vor ihm die Frau ging, der sein Herz in wildem, ungestümem Rhythmus der Liebe entgegenstieß.

„Liebe! Liebe! Liebe!“

Unwillkürlich hatte er nach Inges Hand gegriffen. Er umschloß ihre fühlbare Hand heiß und brennend. All seine Liebe schien auf sie überzufließen und doch nicht zu verfließen. Er fühlte den Schlag ihres Herzens mit dem seinen verschmelzen, einen einzigen, tönenden, hallenden Klang geben... Liebe! Liebe!

Ein Glockenton, der sie beide wie eine heiße, rote Welle aufhob und sie mit ungeahnten Seligkeiten erfüllte.

Ihre Blicke trafen sich. Es war ein lodern der Brand. Auf beiden Seiten. Inges Lippen blühten auf. Wurden rot wie eine Rose... neigten sich vor... wurden sehnüchlich...

Aber all dies hatte nur Sekunden gedauert. Wilde, endlose Sekunden, die doch jäh zerbrachen.

Inge rief ihre Hand zurück. Der Brand ihrer Augen erlosch. Grau, kalt, fast grausam wurden ihre Augen. Der Mund zuckte spöttisch. Der seltsame Schlag ihres Herzens verströmte in einer roten Blutwelle, die über ihr Gesicht schoß. „Sie sind im Irrtum, Bentno. Aber ich habe heute erkannt, daß Sie ein guter Schauspieler sind...!“

In dem Ton ihrer Stimme brannte der Spott. Ein Spott, der vernichten mußte.

Aber er vernichtete nicht!

Der Brand in Westmanns Augen blieb stark und ehrlich. Seine energischen Lippen öffneten sich spaltweise. Seine Zähne blühten. Sieghaftes ging von ihm aus, machte Inge fast zittern... (Fortsetzung folgt.)

nehmen, daß es in anderen Betrieben nicht anders ist, daß auch dort die Unternehmer den Löwenanteil aus der Rationalisierung einstecken, während für die Arbeiter erhöhte Arbeitslosigkeit die einzige Folge ist. Die Gewerkschaften stellen sich auch in der Tschechoslowakei nicht gegen die Rationalisierung, was sie aber verlangen und verlangen müssen, das ist eine Sicherung dagegen, daß aller technischer Fortschritt auf ihrem Rücken erfolgen soll.

Steigt die Arbeitsanspannung, dann soll auch der Lohn steigen, die Arbeitszeit verkürzt werden;

das ist die einzige Schlussfolgerung, welche für die Arbeiter aus dem Bericht der Gewerkschaften gezogen werden kann. J. B.

### Ultimatum der Agrarier? Tendenzmeldungen der „Narodni Politika“

Die „Narodni Politika“ meldet aus maßgebenden Kreisen der tschechischen Agrarpartei, daß es in dieser Woche sowohl in der Regierung als auch im Rahmen der Koalitionsparteien zu Verhandlungen über die konkreten Anträge kommen soll, die von den Agrariern in Angelegenheit der landwirtschaftlichen Krise überreicht worden und die bekanntlich schon seit einigen Tagen hängen. Der neue Rückgang der Preise der landwirtschaftlichen Produkte auf den letzten Produktionsbörsen habe diese Verhandlungen beschleunigt. Die Agrarpartei wird unbedingt auf der beschleunigten Erledigung ihrer Anträge innerhalb der Regierung wie auch im Parlament bestehen und das innerhalb einer gewissen, genau präzisierten Frist. Die Agrarpartei läßt erklären, daß die weitere Entwicklung der parlamentarischen und innerpolitischen Situation von dem Standpunkt abhängt, den die übrigen Gruppen der Koalitionsparteien und namentlich die sozialistischen Parteien zu dieser brennenden Frage einnehmen würden.

Wir wären sehr neugierig, von der „Narodni Politika“ zu erfahren, wann und wem dieses angebliche Ultimatum überreicht wurde. Nach unseren Informationen ist in maßgebenden Kreisen davon absolut nichts bekannt. Nachdem sich auch der Industriellenvertreter Hodač ganz entschieden gegen Zollserhöhungen ausgesprochen hat, können sich die Agrarier leicht an den Fingern abzählen, daß für ihre übertriebenen Forderungen kaum eine Mehrheit aufzutreiben ist, selbst wenn sie deshalb die Koalition zerbrechen wollten. Die Meldung der „Narodni Politika“, die seit neuestem ins extreme Rechtslager abgewandert ist, dürfte also doch ein Versuch des agrarischen rechten Flügels sein, den Anhängern des eigenen Klubs, die kürzlich zur Fortführung der ins Stocken geratenen Koalitionsverhandlungen gewählt wurden, Anspitzeln zwischen die Beine zu werfen und die Situation auf die Spitze zu treiben.

Die sozialistischen Parteien würden sich natürlich auch durch ein wirkliches Ultimatum nicht ins Bodenhorn jagen lassen. Ihr Standpunkt ist ja zur Genüge bekannt: Die Landwirtschaft ist nicht durch eine Sonderaktion, sondern nur im Rahmen eines großen Programms zu lösen, das auch auf die Bedürfnisse und Forderungen der Arbeiterschaft, der es wahrhaftig nicht besser geht als dem Durchschnitt der bürgerlichen Bevölkerung des Staates, entsprechend Rücksicht nimmt. Mit ultimativen Drohungen wird dieses Programm nicht weitergebracht werden; da wird man wohl zu Kompromißverhandlungen greifen müssen, woju der gemäßigtere Flügel der Agrarier ja schon bereit zu sein scheint.

### Staatsbeamtenfundegebung in Eger.

Eger, 2. Febr. Heute wurde im Mayer-Saale in Eger eine Massenversammlung deutscher und tschechischer Staatsbeamter, Ruheständler und Lehrer abgehalten, um für die von der gemeinsamen Kommission der ständischen Spitzenorganisationen beider Nationen aufgestellten Forderungen zur Verbesserung der materiellen Lage der genannten Berufsstände einzutreten. Die Versammlung war von 48 deutschen und 10 großen tschechischen Organisationen besetzt. Der geräumige Saal umfaßte mindestens 16.000 Personen (?). In der von Professor Wolf Gradl für die deutschen Organisationen und von Bahnredirent Novák für die tschechischen Organisationen geleiteten Versammlung hielt Finanzrat Riedner (Kontrollant) ein deutsches und Eisenbahnspektoral Krémář ein tschechisches Referat. Der Bürgermeister von Eger, Schneider, versicherte die Versammlung der vollen Solidarität der Stadt Eger mit den Forderungen der Staatsbeamten und Ruheständler. Außerdem sprach der deutsche sozialdemokratische Abgeordnete Kay und der tschechische nationalsozialistische Senator Báneř. Beide Parlamentarier gaben die Versicherung, daß ihre Parteien nicht ruhen werden, bis die gerechten Wünsche der Staatsbeamten und Ruheständler in vollem Ausmaße erfüllt werden. Senator Báneř erklärte, seine Partei sei entschlossen, ihr Bestreben in der Regierung von der Erfüllung der Staatsbeamten-Forderungen abhängig zu machen und in dieser Hinsicht ein Ultimatum zu stellen. Sämtliche Ausführungen der Redner fanden stürmischen Beifall. Nach durch einmütigen Verlauf gelangte eine Entschließung zur Annahme, in der in neun Punkten die dringlichsten Wünsche und Forderungen der Staatsbeamten, Lehrer und Ruheständler zusammengefaßt wurden.

# Wieder einer, der es fass hat!

## Während eines kommunistischen „Arbeitslosenrums“ in der Prager Stadtverwaltung kündigt ein führender Kommunist seinen Austritt an.

Prag, 3. Febr. Die kommunistische Demonstrationen, die sich im Deutschen Reich seit Wochen in Veranstaltung von „Hungermärschen“ und planmäßiger Organisation von Streikwellen bei Sitzungen der verschiedenen Selbstverwaltungskörpern auswirken und in ihrer Einheitsfront den Auftrag aus Moskau unerschütterlich erkennen läßt, hat heute auch auf das Prager Rathaus übergriffen. Die kommunistischen Stadtvertreter veranstalteten unter Führung des Dr. Vacel einen ohrenbetäubenden Lärm, wobei sie die ungeliebte Verhandlung der Arbeitslosenfrage verlangten und dagegen protestierten, daß ihre Anhänger, die jedenfalls von der Galerie aus Sukkurs bringen sollten, nicht eingelassen worden seien. Es kam zu scharfen Zusammenstößen mit dem Vorsitzenden, der Vacel schließlich das Wort entzog.

Am Schluß der Sitzung meldete sich unerwartet der kommunistische Stadtverordnete Dr. Polak, ein eifriger Organisator der kommunistischen Jugend, zu Wort und gab die Erklärung ab, daß er sich gegen die kommunistische Rathauspolitik wenden müsse. Er betrachtete die bisherige Politik der kommunistischen Fraktion, die die Tätigkeit der Kommune unterbinden soll, als falsch. Die Arbeiterschaft dürfe nicht auf bloße Versprechungen und auf das Charlatanum der kommunistischen Partei angewiesen sein; sie verlange positive Arbeit. Bisher bringe die Partei aber immer nur Anträge

ein, von denen sie schon im voraus wisse, daß sie nicht durchzuführen können. Diese unmögliche Kommunalpolitik sei eine Folge der zweifelhaften Politik der ganzen kommunistischen Partei überhaupt. Diese Politik sei aber schädlich und diene nur zur Stärkung des Faschismus. Aus diesem Grunde erkläre er seinen Austritt aus der kommunistischen Partei.

Die anfangs ganz verdutzten Kommunisten beehrten den Abtrünnigen dann selbstredend mit einem ausgiebigen Schimpfskonzert, ohne an der für sie blamablen Angelegenheit mehr etwas ändern zu können. Soffentlich kommen noch recht viele Kommunisten, die es ehrlich mit der Sache der Arbeiterschaft meinen und noch nicht zu völlig willenlosen Puppen Moskaus herabgekommen sind, zu der Ueberzeugung, daß alles Nadaumachen der Kommunisten die Arbeitslosen nicht besser stellen, sondern nur radikalisieren soll. Nur um ihre gelichteten Reihen wieder aufzufüllen, treiben die Kommunisten jetzt ihr verantwortungsloses Spiel mit den Arbeitslosen und fänkern ihnen Gott weiß was vor, um sie nur ja zu radikalisieren und so für die vertrackten bolschewistischen Theorien wieder empfänglich zu machen.

Dieses freche Spiel stößt, wie man sieht, nun auch schon in den Reihen ihrer bisher Getreuesten auf elementaren Widerstand. Bald muß auch der letzte Arbeitslose es durchschauen, wozu die Kommunisten eigentlich seine bittere Not ausschütten wollen!

### Wie aus Niederlagen Siege werden.

#### Erstaunliche kommunistische Siegesmeldungen.

Berlin, 3. Febr. (Eigenbericht.) Von der kommunistischen Parteileitung werden Siegesmeldungen über den Verlauf der letzten Tage in Deutschland herausgegeben, die noch die berühmten Heeresberichte aus dem Weltkrieg in den Schatten stellen. Es wird darin erzählt, daß in ganz Deutschland der Hungermarsch begonnen habe, daß die Berliner Polizei wiederholt in die Flucht geschlagen worden sei, daß man auf Barrikaden gekämpft und die Polizeibeamten die dazwischen Schläge der Arbeiter zu spüren bekommen haben. Diese Siegesnachrichten sind offenbar für die russischen Arbeiter bestimmt, bei denen man den Glauben erwecken will, als ob die kommunistische Revolution schon ganz Deutschland erfaßt hätte.

In Wirklichkeit ist in Deutschland weder am 1. noch am 2. Febr. etwas passiert, trotzdem für

### Intervention für die Verhafteten von Bleibstadt und Unterreichenau Die Genossen Pohl und Kay beim Justizminister.

Anlässlich der von den Kommunisten organisierten Demonstrationen in Bleibstadt und Unterreichenau war seinerzeit eine ganze Reihe von Glasarbeitern verhaftet und dem Kreisgerichte in Eger eingeliefert worden, wo sie nun schon mehr als 14 Tage in Untersuchungshaft gehalten werden. Die Abgeordneten Genossen Pohl und Kay sprachen deshalb persönlich beim Justizminister vor und verlangten die Freilassung der verhafteten Arbeiter, wobei sie darauf verwiesen, daß es sich größtenteils um schuldlose, von den Kommunisten lediglich verhetzte und irreführende Arbeiter handelt.

Der Justizminister erklärte, daß er, dem Stande der Untersuchung entsprechend, alles nötige veranlassen und, soweit die Untersuchung es irgendwie zulasse, dem Wunsch nach Haftentlassung entsprechen werde.

### Die Christlichsozialen auf Oimpfengang bei den Tabakarbeitern

Die christlichsoziale Demagogie ist, seitdem die Partei in erzwungener Opposition gegangen ist, bei jedem ihrer Schritte mit Händen zu greifen. Nicht nur, daß sie jetzt alles verlangen, was sie als Regierungspartei verfaßt haben; sie treiben es so plump, daß man sie immer leicht auf ihren Winkeln erriep.

Herr Dr. Mayr-Harting hat einen Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, daß den Tabakarbeitern eine Wirtschaftsprämie von 1000 Kronen jährlich gegeben wird. Warum kommt die Christlichsozialen jetzt mit diesem Antrage? Weil sie wissen, daß eine Aktion im Gange ist, allen Staatsangestellten einen dreizehnten Monatsbezug zu verschaffen. Wir bemerken, daß eine Deputation unseres parlamentarischen Klubs beim Finanzminister vorgeschrieben hat, welche forderte und zugesichert erhielt, daß die Angestellten und Arbeiter der staatlichen Unternehmungen in diese Regelung einbezogen werden.

Herr Mayr-Harting weiß genau, daß ein dreizehnter Monatsbezug, der als Gehaltsanspruch, nicht als Prämie gewährt wird und in die Pensionsgrundlage einrechenbar sein soll, für die Tabakarbeiter viel wertvoller wäre, als die „Wirtschaftsprämie“. Was soll also sein Antrag? Zweierlei: Erstens soll er den Tabakarbeitern mit der Ziffer 1000 Kronen imponieren, zweitens wollen die Christlichsozialen, wenn die Staatsangestellten etwas bekommen, den Erfolg für sich in Anspruch nehmen.

### Politische Verhandlungen beim Reichsminister.

Berlin, 3. Febr. (Eigenbericht.) Heute haben in Berlin Verhandlungen der Parteiführer mit dem Reichsminister stattgefunden, in denen über die Saarverhandlungen und über den Abschluß des Liquidationsabkommens mit Polen gesprochen wurde. Die letzteren begannen gewissen Schwierigkeiten, die aber beseitigt werden dürften.

Die schwierigsten Verhandlungen begannen Mittwoch, denn da will der neue Reichsfinanzminister Waldenauer sein Programm zur Sanierung der Reichsfinanzen entwickeln. Er beabsichtigt neben der Erhöhung der Biersteuer auch eine Erhöhung der Umsatzsteuer; daneben soll die Befristung der erhöhten Beitragsleistung für die Erwerbslosenversicherung aufgehoben werden.

Die Sozialdemokratie hat bereits bezichtigt erklärt, daß sie keiner Erhöhung der Massensteuern zustimmen wird, wenn nicht zugleich die Steuer auf Besitz und Erbschaft entsprechend erhöht wird.

des „Katholischen Blocks“. Die deutschen, tschechischen, slowakischen Merikalen und ungarischen Christlichsozialen würden über 60 Stimmen im Abgeordnetenhaus verfügen. Damit jedoch nicht genug. Es sei

„gewiß, daß katholisches, religiöses Fühlen weit in das Lager hineinreicht, aus dem der Bund der Sandwirts, die Gewerkepartei, selbst die Wirtschaftspartei ihre Wähler zieht, und daß in der Volksstimmung dieser Lager nichts so unsympathisch ist als Religionsdrangsalierung.“

Der Herr Prälat rechnet nicht nur auf die Sympathie dieser bürgerlichen Parteien für die Merikalen, wenn sich diese gegen die „Religionsdrangsalierung“ wehren, sondern meint oben drein, die Regierung „könne nicht in Kirchensturm machen“, selbst wenn sie ausschließlich marxistisch wäre. Immer wieder hebt Herr Prälat Dr. Feierfeil die „gute Idee“ des „Katholischen Blocks“ hervor und betont: „Aktionsfeld wäre wahrhaftig genug vorhanden; und würde dieses Aktionsfeld sich nur auf den gemeinsamen Satz anlehnen: Religionslose, religionsfeindliche, ja religionsindifferenten Schulen vertrauen wir nicht. Kann man uns keine Schule bieten, in der das religiöse Moment und seine Auswirkung garantiert ist, dann muß eine Schließung eintreten in Schulen, die uns entsprechen, und in Schulen, an denen die „andere“ ihr Wohlgefallen haben.“

Man sieht wieder einmal mit aller Deutlichkeit, wie sehr die Frage der Beherrschung des Schulwesens die schwarzen Seelen bewegt und sie alles aufbieten, um mehr Macht im Staate zu gewinnen. Herr Prälat Dr. Feierfeil bietet sich bei den Bürgerlichen auch in nationaler Beziehung an: die deutschen Merikalen seien „Rüster für die unerbürlicheren Bestandsrechte unseres Dreieinhalbmillionen-Volkes“. Es werden eben alle Register gezogen, um für die Machtgelüste der Merikalen auch in der für sie heute politisch ungünstigen Lage Stimmung zu machen. Die Schwarzen stellen sich nicht nur als Verfolger hin — durch den heuchlerischen Hinweis auf die „Religionsdrangsalierung“ —, sondern umgirren als „nationale Streiter“ und als Vertreter bürgerlicher, d. h. kapitalistischer Interessen, die ihnen am nächsten stehenden Parteien, bis was helfen kann!

Es kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß die Merikalen alles aufbieten, um ihre dunklen Ziele zu erreichen. Nur irren sie ein wenig, wenn sie glauben, daß die anderen — wir Sozialisten — die Hände in den Schoß legen. Das Ringen um die Macht in der Gesellschaft geht weiter; wir wollen dafür sorgen, daß die Schwarzen das Spiel gründlich verlieren. J. Sch.

### Wera Kliner verbannt?

Die Auslandsdelegation der Zionistisch-sozialistischen Partei der Sowjetunion hat eine Meldung aus Rußland erhalten, die, wenn sie sich betrautheiten sollte, die tiefste Empörung in allen sozialistischen und proletarischen Kreisen auslösen muß. Danach soll die GPU, die politische Polizei des Sowjetstaates, der in der ganzen Welt bekannten, jetzt 77jährigen russischen Revolutionärin Wera Kliner die Verfügung übermitteln haben, ihren Wohnsitz von Moskau nach Perm zu verlegen, wofür sie sich unter politische Aufsicht stellen soll. Als Grund dieser skandalösen Verbannung wird angegeben:

„Auf die Nachricht von Verhandlungen und Gewalttätigkeiten gegenüber den inhaftierten schuldlosen Frauen, die die Beamten der GPU und der Gefängnisverwaltung in dem Isolationsgefängnis für politische Gefangene in Berchne-Uralst verübt haben, hat Wera Kliner ein Protestschreiben an das Zentralkomitee der KPdSU gerichtet. Die Antwort war der Verbannungsbefehl der GPU.“

Zu den Vorgängen in Berchne-Uralst wird weiter mitgeteilt, daß die brutalen Mißhandlungen der weiblichen Gefangenen, die an den Haaren geschleift und blutig geschlagen wurden, zu einem Hungerstreik sämtlicher Inhaftierten geführt haben, dem sich auch die in demselben Gefängnis untergebrachten Trozkisten anschlossen. Dieser erste Akt offener Solidarisierung der eingekerkerten Trozkisten mit ihren sozialdemokratischen Gefängnisgenossen ist politisch nicht ohne symptomatische Bedeutung.

### Wie aus Niederlagen Siege werden.

dieser Tag von den Kommunisten große Ereignisse angekündigt worden waren. Nur in Berlin sind einige tausend Leute den kommunistischen Parolen gefolgt, aber wo sie Demonstrationen zu veranstalten suchten, wurden sie von der Polizei ohne besondere Mühe zerstreut. Das Stadtbild ist nicht im geringsten von ihnen beeinflusst worden, wie es überhaupt nichts zu bedeuten hat, wenn in einer Stadt von vier Millionen Einwohnern, von denen rund 400.000 arbeitslos sind, ein paar tausend Mann an verschiedenen Stellen zu demonstrieren suchten. Es steht fest, daß selbst die Mehrzahl der kommunistischen Parteimitglieder ruhig zu Hause geblieben ist.

In Hamburg ist es für die Kommunisten noch schlimmer. Dort ist es nicht einmal zu Demonstrationsversuchen gekommen. Im übrigen Reich war es überhaupt ruhig. Die kommunistische Partei hat also nicht gemachte Siege errungen, sondern eine klägliche Niederlage erlitten.

Wir geben den Herren aber die Versicherung, daß die Tabakarbeiterhaft gewerkschaftlich und politisch viel zu gut geschult ist, um auf solche Schläge hereinzufallen.

### Klerikaler Schultamp.

In der „Nordböhmisches Volkspost“ vom 20. Jänner 1930 veröffentlicht man eine Rede des Senators und Prälaten Dr. Feierfeil aus Teplitz, des führenden Mannes des streitbaren katholischen Klerus im deutschen Sprachgebiete Böhmens unter der Ueberschrift „Katholischer Block“.

Ausgehend von der Tatsache, daß seit Bestand der jetzigen tschechoslowakischen Regierung die slowakischen und deutschen Merikalen — trauernd draußen stehen, erörtert der Genannte eingehend die Notwendigkeit, endlich den „Katholischen Block“ zu bilden. Die Motive hierfür werden recht offenhersig dargelegt. Der Herr Prälat gesteht, daß man in der Bürgerblockregierung manchmal davon gesprochen hat, die „kulturellen Belange“ der damals weit stärkeren Merikalen zu erfüllen, daß aber deren Bewirtlichung stets als unmöglich bezeichnet wurde. Er gesteht, daß die drei katholischen Parteien nicht imstande waren,

„auch nur eine Änderung der vorgelegten, den katholischen Gebanten geradezu beschämenden Parman-Erlasse, betreffs Religionsunterricht zu erreichen. Son anderen ganz zu schweigen.“

Dann jauchert der politische Geistliche, Dr. Feierfeil, wie folgt:

„In der neuen Regierung ist das katholische Moment als Anhängel vertreten. Die tschechische Volkspartei steht einer mindestens achtfachen Mehrheit gegenüber, die in ihrem allergrößten Teil vollständig antikatholisch, ja antireligiös, im anderen Teil religiös indifferent ist. Es ist nicht gut zu denken, wie bei solcher Uebermacht die Partei die katholischen Interessen mit Nachdruck und Erfolg vertreten könnte. Die Regierungsmajorität ist ja auch ohne sie vorhanden.“

Diese Tatsache bedrückt das Herz des Prälaten Dr. Feierfeil schwer und er sinni, wie das böse — offenbar von Gott zugelassene — Schicksal zugunsten der Merikalen gewendet werden könne. Zunächst stellt er fest, daß der sozialistische Unterrichtsminister Dr. Deryx erklärt habe, im Geiste Habermans zu arbeiten, weshalb wohl die Lage des in der Slowakei und auch anderwärts noch bestehenden katholischen Schulwesens gefährdet wäre.

Ein süßer Trost bleibt aber doch in diesem Elend: die Hoffnung auf baldige Bewirtlichung

# Tagesneuigkeiten.

## Zur Erinnerung an Ernst Hirsch.

Vor fünf Jahren hat uns Ernst Hirsch verlassen. Allzu früh hat ein tödliches Leiden uns den lebensfrohen Menschen und Kämpfer entzissen.

Wir leben rascher als frühere Generationen, viel mehr stürmt auf uns ein. Wir vermögen bei den Ereignissen, die uns treffen, nicht zu verweilen, daher ist es uns, wenn Tage der Erinnerung wiederkehren, als ob es erst gestern gewesen wäre. Fünf Jahre ruht Ernst Hirsch nun in der Erde, aber wie nah ist uns sein Wesen, wenn die Erinnerung an den lebenden Freund und Genossen wiederkehrt.

Ernst Hirsch arbeitete für die Zukunft, sein Leben galt der Klasse der Unterdrückten. Als Dreißigjähriger kam Hirsch im Jahre 1897 nach Teplitz-Schönau. Die Arbeiterbewegung war in ihren Anfängen beschränkt auf die Arbeiter in der Fabrik und in den Bergwerken. Der Industrie-Proletariat sah im Angestellten — den Steuergelassen, wie sie genannt wurden — etwas Besseres, obwohl die Lage der Angestellten wohl ebenso schlimm war, wie die ihrer anderen Massengenossen. Die übergroße Mehrheit der Angestellten war weit entfernt von der Erkenntnis ihrer besonderen Klassen-Situation in der Gesellschaft, groß war die Zahl der Angestellten, die geistig näher dem Bürgertum standen als der Arbeiterklasse. Das hat besondere Gründe. Die Angestellten stehen im Produktionsprozess nicht in großer Zahl an einer Stelle, ihre Funktion ist eine andere, als die der Arbeiter in der Fabrik. Der Entwicklung des Klassenbewusstseins der Angestellten wirken weit stärkere Hemmnisse entgegen, als bei den Industriearbeitern. Hier setzte nun das Werk des Genossen Ernst Hirsch ein. Keiner wie er hätte es vermocht, die Angestellten in so großer Zahl und in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Klassenbewusstsein zu erwecken und sie zu organisieren. Hirsch, selbst ein Angestellter, fühlte alle Leiden dieser Proletarier an eigenen Leibe, er fand die Sprache, die die Angestellten verstanden, Ernst Hirsch war der Mann wie geschaffen, der Führer und Organisator der Angestellten zu werden. Mit Ernst Hirsch an der Spitze kämpften die Teplitzer Angestellten um ein menschenwürdiges Dasein und um eine höhere Geltung. Was die Angestellten in diesem Kampfe errungen, sie verdanken es nicht zuletzt den Fähigkeiten, der Umsicht und der Ausdauer ihres Führers Ernst Hirsch.

Ernst Hirsch war Sozialdemokrat. Nur als Sozialdemokrat konnte er seine Tat, für die wir ihm zu dauerndem Dank verpflichtet sind, vollbringen. Ernst Hirsch hat die Angestellten zum Sozialismus erzogen, es kam der Tag, an dem er neben seiner Führerstellung bei den Angestellten berufen wurde, an die Spitze der Partei im Kreisgebiet Teplitz-Saaz zu treten. Ernst Hirsch hat als Vertrauensmann unserer Kreisorganisation alle Erwartungen erfüllt, die an ihn gestellt wurden. Er hat kein großes Können und seine ganze Zeit der Partei gewidmet. Als am 4. Februar 1925 sein Leben verlöschte, trauernten alle Sozialdemokraten, denen er ein guter Freund und Mitkämpfer war, um ihn. Heute noch fünf Jahren fühlen wir wieder den Verlust, den sein Tod für die Arbeiterbewegung unseres Gebietes bedeutet. Wenn heute eine kleine Trauergemeinde am Teplitzer Friedhof des Mannes ehrend gedenken wird, dessen Leben freudig aufging im Leben der Gemeinschaft seiner Klasse, dann werden die Gedanken aller Sozialdemokraten, die darum wissen, aber selbst nicht kommen können, an diesem Grabe verweilen. Ernst Hirsch hat, wie alle unsere toten Führer, ein Denkmal in der lebendigen Erinnerung, dauernder als Erz und Stein.

## Sturmschäden in Südwesteuropa.

Paris, 3. Februar. An der Südküste Frankreichs, ebenso an der Westküste der Pyrenäen-Halbinsel, herrscht gegenwärtig Sturm. In der Gegend von La Rochelle wurde ein Damm durch das aufgewühlte Meer zerstört und eine dicht am Ufer gelegene Ortschaft vollkommen überschwemmt. Starke Sturmschäden werden auch aus Lissabon gemeldet.

In ganz Portugal sind starke Schneefälle und Überschwemmungen eingetreten. Infolge des Unwetters und der Kälte sind in Portugal auch Menschen ums Leben gekommen.

Paris, 2. Februar. Die Blätter bringen ausführliche Berichte über die Schäden, welche der gestrige von Regengüssen begleitete Sturm an der ganzen Küste des Atlantischen Ozeans und des Mittelmeeres verursachte. Die Küste ist an vielen Stellen überschwemmt, so besonders in der Bretagne, an der Riviera und in der Gegend von Toulon. Der größte Schaden wird aus La Rochelle und Tours gemeldet, wo eine Windhohe Kamme niederschlug, Telegraphen- und Telefonleitungen umlegte usw. Einige Schiffe auf dem Atlantischen Ozean, in der Nähe der Bretagne, sandten radiotelegraphisch Hilferufe. Der Sturm war von einem starken Temperaturrückgang begleitet. Aus der westlichen Bretagne den Vogesen, aus den Alpen und dem Elß wird Schneefall gemeldet.

Auch von der spanischen Küste wird ein heftiger Sturm gemeldet. Eine Schwalpe und ein Dampfer, die auf dem Meere von dem Unwetter überrascht wurden, werden vermisst.

# Der „König der Kassenknader“!

## Eine 31 Mann starke Räuberbande vor dem Olmüher Kreisgericht.

Olmütz, 3. Februar. Vor dem Senate des Kreisgerichtes in Olmütz begann heute unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Stegman die Verhandlung gegen den 30-jährigen Schlosser Stefan Grunt aus Grigow und seine 30 Genossen im Alter von 16 bis 62 Jahren, die zu seiner berüchtigten und gefährlichsten Räuberbande gehörten.

Stefan Grunt, der der „König der Kassenknader“ genannt wird, organisierte seine Bande in drei Gruppen. In der ersten waren diejenigen, die sich auf Kassenbrüche spezialisierten, die zweite besaß sich mit Wohnungsdiebstählen und die dritte Gruppe spezialisierte sich auf kleinere Diebstähle. Die Anklage beschuldigt die Bandenmitglieder einer Serie von elf Kassenbrüchen und 45 durchgeführter, bzw. nicht vollbrachter Diebstähle. Die Bande arbeitete unter der Führung Grunts mit den besten Apparaten und Einbruchswerkzeugen und hatte außer Hilfsmitteln eigener Erzeugung auch Werkzeuge amerikanischer Herkunft in Verwendung. Die Bande arbeitete in Mittel- und Nordmähren vom Oktober 1928 bis Juni 1929. In dieser Zeit wurden etwa 60 Kassen ausgeraubt, wobei die Einbrecher gegen eine halbe Million Kronen erbeuteten. Die gefährlichste Gruppe — unter der Leitung Grunts — wurde im Juni vorigen Jahres gefasst. Die Anklage weist den Kassenknadern der Gruntbande Einbrüche nach in Rabenau, Tschedisch-Balditz, Schönwald, Mähr.-Neustadt, Hodošein,

Kloster Strabisch, Oberlampondorf, Mähr.-Lobositz, Olmütz und in der Anstalt für Geistes Kranke in Ziersberg, wo sie 150.000 Kronen erbeuteten. Gleichzeitig mit den Kassenknadern arbeiteten die Wohnungsdiebe der Gruntbande, deren Beute auf 70.000 Kronen geschätzt wird. Die dritte Gruppe, die Gelegenheitsdiebstähle in Bohuhofslagern und Kanzleien, Geiratschwindleiten usw. ausführte, stahl seinerzeit auch fünf Fahrräder, die die Kassenknader bei ihren Wegen benützten. Unter den Kassenknadern befindet sich auch der gefährliche Räuber J. Popšil, der bereits einmal aus dem Kreisgerichtesgefängnis in Olmütz entwichen war, weiter der internationale Räuber, der rumänische Staatsbürger Charzewski, und die 20-jährige Schwester Grunts.

Der Prozeß findet im großen Schwurgerichtssaale des Kreisgerichtes in Olmütz unter sehr strengen Sicherheitsvorkehrungen statt, da gerade in den letzten Tagen die Gendarmerie nach einem Waffendiebstahl in Proßnitz eine Verschönerung ausdachte, die die Befreiung Grunts mit Waffengewalt zum Ziele hatte. Da die Gruntbande planmäßig arbeitete und die notwendigen Mittel beibringen will, werden außer den Sachverständigen etwa 100 Zeugen — sowohl von Seiten der Anklage als auch der Verteidigung — verhört werden. Der Prozeß ist auf drei Tage anberaumt.

## Praktisches Christentum der deutschen Christlichsozialen.

Von der Buchdruckerei „Vita“, Prag, erhalten wir die folgende Berichtigung:

Nicht wahr ist, daß die Druckerei „Vita“ in Prag der Christlichsozialen Partei gehört, vielmehr ist es wahr, daß diese Druckerei dem „Freiverein Egerland“ gehört.

Nicht wahr ist es, daß dort in der letzten Zeit entlassen wurde: ein Arbeiter, weil er in der Druckerei zum Krüppel wurde und nicht voll arbeitsfähig war, sondern es ist wahr, daß in dieser Druckerei kein Arbeiter zum Krüppel wurde und deshalb entlassen wurde.

Nicht wahr ist es, daß dort in der letzten Zeit entlassen wurde eine Arbeiterin, weil sie sich weigerte, an einem Sonntage in einem christlichen Industrieunternehmen aufzutreten, sondern es ist wahr, daß dort niemals eine solche oder ähnliche Arbeit an einem Sonntag verlangt wurde, weshalb auch keine derartige Arbeitsverweigerung und Entloftung sich ereignet hat.

Nicht wahr ist, daß dort in der letzten Zeit ein Arbeiter entlassen wurde, weil er infolge einer Operation unerschuldeter länger als vier Wochen krank war, wahr ist vielmehr, daß ein infolge Krankheit auch heute noch arbeitsunfähiger Arbeiter nach Ablauf der hierfür normierten achtwöchentlichen Frist, während der er die tarifmäßigen Zahlungen erhält, infolge interner Veränderungen im Betriebe entlassen wurde.

## Princip als nationaler Märtyrer.

Keine offizielle Ehrung.

Belgrad, 2. Februar. (Avala.) Wie aus Sarajewo berichtet wird, fand dort heute vormittags eine Gedenkfeier für Gabriel Princip statt. Seine Gefährten aus nationalistischen Kreisen, die während des österreichisch-ungarischen Regimes verfolgt wurden, sowie die Familien und Verwandten der verstorbenen Nationalisten versammelten sich in der Kirche, wo zum Andenken der hingerichteten serbischen Nationalisten eine Messe gelesen wurde. Die Familien und Freunde begaben sich vor ein Privathaus, wo eine Gedenktafel angebracht wurde. Der Nationalist Basil Orđić, der während des österreichisch-ungarischen Regimes zum Tode verurteilt worden war und bloß durch einen Zufall der Hinrichtung entging, forderte die Versammelten auf, das Andenken der toten Märtyrer durch ein zweiminütiges Schweigen zu ehren. Nach der Enthüllung der Gedenktafel löste sich die Versammlung in Ruhe auf. Die Feier trug rein privaten Charakter, weshalb keine Vertreter der Behörden und Korporationen teilnahmen.

London, 3. Februar. (Reuter.) Die „Times“ verurteilen streng die Enthüllung der Gedenktafel für Princip in Sarajewo und kritisieren die jugoslawische Regierung, daß sie nichts dagegen unternommen habe. Das sei die schärfste Empfehlung für den jugoslawischen Staat. Das Blatt weist schließlich darauf hin, daß die bosnische Frage, die die hinter Princip stehenden Männer zugunsten der Serben durch einen Mord zu lösen versucht hätten, immer noch nicht gelöst, sondern bloß neue Formen angenommen habe.

## Der entführte General.

Paris, 3. Februar. Das Verschwinden des Generals Antipow bleibt, trotzdem nunmehr fast acht Tage verfloßen sind, noch immer unauflöslich. Gestern haben sich zwei neue Zeugen für die Entführung des Generals gemeldet, und einige andere Zeugen bestätigen, daß der falsche Polizeimann, unter dessen Aufsicht die Entführung erfolgte, einige Wochen hindurch regelmäßig am Vormittage in der Nachbarschaft der Wohnung des Generals Wache hielt. Der

„Matin“ schreibt, die Polizei scheine den Tätern auf der Spur zu sein.

Das Geburtstagsgeschenk des roten Wien. Die Gemeinde Wien gibt seit 30. April 1927 den Frauen, die sich zwischen dem 7. und 9. Schwangerschaftsmonat beim zuständigen Bezirksjugendamt darum bewerben, bei der Geburt des Kindes eine vollständige Säuglingswäschekausstattung vollkommen erentgeltlich. Sie besteht aus einem Tragkleidchen, 6 Hemdchen, 6 Nädchen, 2 Nabelbinden, einer Flanelle, 2 Summicinlagen, 2 Flaneln, 24 Tretwindeln, Seife, Creme, Hautpulver und einem Badetuch, alles bester Qualität. Welchem dringenden Bedürfnis die Säuglingswäschekausstattung entgegenkommt ist, beweist die Zahl der Bewerbungen darum. Vom 30. April bis 31. Dezember 1927 wurden 9781 Pakete, im Jahre 1928 schon 11.808 und im abgelaufenen Jahr 11.572, insgesamt also 33.161 Säuglingswäschepakete ausgegeben. Die Aktion der Gemeinde Wien hat überall berechtigtes Interesse erregt. Verschiedene auswärtige Stellen haben in der Absicht, eine ähnliche Einrichtung zu treffen, bei der Stadt Wien Informationen über die Organisation der Säuglingswäschekausstattung eingeholt. Die Gemeinden der Tischschloßwerke können jetzt an eine derartige Einrichtung nicht denken und der Herr Finanzminister Dr. Englis ist stolz darauf, derartige Gedanken gründlich verächtlich zu haben.

Postraub. Umweit Schläferten (Baden) wurde ein Postauto von zwei bewaffneten Männern angehalten und der Postkoffer mit 8000 Mark Bargeld beraubt.

Zusammenstoß zweier Dampfer. Im Nordostkanal stieß Sonntag um 5 Uhr früh bei sichtigem Wetter bei Am. 17 der nach Osten in Ballast gehende große deutsche Dampfer „Emsland“ mit dem dänischen Dampfer „Hans Moers“ (1930 Bruttoreg.-Tonnen), der mit Holz beladen war, zusammen. Leichter erhielt an der vorderen Backbordseite ein sechs Meter langes und ebenso breites Leck, so daß die Ladung an dieser Stelle freigelegt und aus ihrer Lage verschoben wurde. Das auf seiner Ladung schwimmende Schiff wurde von zwei Bergungsbooten hieher gebracht und festgelegt. Der Dampfer hat außerdem auch Unterwasserschäden erlitten und wird zur Reparatur nach Hamburg geschleppt werden. Der Dampfer „Emsland“ konnte die Reise mit kleineren Plattenschäden nach Kiel fortsetzen. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen, obwohl die vorderen Mannschaftslogis des dänischen Dampfers schwer beschädigt wurden.

Erfolg der nat. sozialistischen Mitregierung! Die Berliner „Montagspost“ veröffentlicht eine Meldung aus Arnstadt in Thüringen, daß dort gegen einen Lehrer Erhebungen eingeleitet worden sind, weil er im Unterricht Renanques Buch „Im Westen nichts Neues“ verwendet hat.

Professor Hauffen gestorben. In der Nacht auf Montag ist in seiner Prager Wohnung der Professor der deutschen Universität Dr. Adolf Hauffen nach langer Krankheit gestorben. Professor Hauffen wirkte seit 1889 an der Prager deutschen Universität, zunächst als Dozent, später als außerordentlicher und seit 1919 als ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur. Er stammte aus Laibach und hatte in Wien studiert. Wissenschaftlich beschäftigte er sich vorwiegend mit germanischen Studien über die Literatur des 16. Jahrhunderts, mit dramatischen Studien und später mit volkskundlichen Arbeiten. In studentischen Kreisen erfreute er sich wegen seiner verständnisvollen Haltung gegenüber allen Mäkten des studentischen Lebens und als stets hilfsbereiter und freundlicher Lehrer großer Sympathien.

Die Bestie in der Ruhmeshalle begraben. Montag nachmittags fand in Prag unter großer Beteiligung zahlreicher Repräsentanten des öffentlichen Lebens das Begräbnis Emmy De-

## Vom Hundstun.

Mittwoch.

Prag, 27. 11. 28: Romanische Welt. 12: Zeitgen. Briefnachrichten. Sonderausg. 12.35: Die Brunn. 13.55 und 15.10: Berlin. 16.30: Konzert. 17.30: Deutscher Brief. 18.30: Der Kampf. 19.30: Die Welt. 20.30: Die Welt. 21.30: Die Welt. 22.30: Die Welt.

Prag, 28. 11. 28: Schallplatten. 12: Die Frau. 12.30: Die Frau. 13.30: Die Frau. 14.30: Die Frau. 15.30: Die Frau. 16.30: Die Frau. 17.30: Die Frau. 18.30: Die Frau. 19.30: Die Frau. 20.30: Die Frau. 21.30: Die Frau. 22.30: Die Frau.

Prag, 29. 11. 28: Schallplatten. 12: Die Frau. 12.30: Die Frau. 13.30: Die Frau. 14.30: Die Frau. 15.30: Die Frau. 16.30: Die Frau. 17.30: Die Frau. 18.30: Die Frau. 19.30: Die Frau. 20.30: Die Frau. 21.30: Die Frau. 22.30: Die Frau.

Prag, 30. 11. 28: Schallplatten. 12: Die Frau. 12.30: Die Frau. 13.30: Die Frau. 14.30: Die Frau. 15.30: Die Frau. 16.30: Die Frau. 17.30: Die Frau. 18.30: Die Frau. 19.30: Die Frau. 20.30: Die Frau. 21.30: Die Frau. 22.30: Die Frau.

Prag, 1. 12. 28: Schallplatten. 12: Die Frau. 12.30: Die Frau. 13.30: Die Frau. 14.30: Die Frau. 15.30: Die Frau. 16.30: Die Frau. 17.30: Die Frau. 18.30: Die Frau. 19.30: Die Frau. 20.30: Die Frau. 21.30: Die Frau. 22.30: Die Frau.

Prag, 2. 12. 28: Schallplatten. 12: Die Frau. 12.30: Die Frau. 13.30: Die Frau. 14.30: Die Frau. 15.30: Die Frau. 16.30: Die Frau. 17.30: Die Frau. 18.30: Die Frau. 19.30: Die Frau. 20.30: Die Frau. 21.30: Die Frau. 22.30: Die Frau.

Prag, 3. 12. 28: Schallplatten. 12: Die Frau. 12.30: Die Frau. 13.30: Die Frau. 14.30: Die Frau. 15.30: Die Frau. 16.30: Die Frau. 17.30: Die Frau. 18.30: Die Frau. 19.30: Die Frau. 20.30: Die Frau. 21.30: Die Frau. 22.30: Die Frau.

stinn's statt. In der Kreuzherrenkirche, wo der Sarg aufgebahrt war, fanden sich die Minister Dechne und Dérer, Kanzler Dr. Samal und Vertreter des Nationaltheaters ein. Rings um den Katafalk standen als Ehrenwache die Solisten des Nationaltheaters mit Lorbeerkränzen Standarten, die die von der Künstlerin verkörperten Rollen darstellten. Der Leichenzug bewegte sich zuerst zum Nationaltheater und dann auf den Byšchrader Friedhof, wo der Sarg unter Chorgefang in die „Grust der Berühmten“ (Lavin) versenkt wurde.

Von rückwärts niedergeschlagen. Samstag abends begab sich der 58-jährige Arbeiter Anton Hlchmann aus Reichenberg über den Fuchsbau nach Mt-Habendorf. Als er Mt-Baulsdorf passierte, erhielt er plötzlich von rückwärts einen Schlag mit einem harten Gegenstand auf den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Als er nach einiger Zeit wieder das Bewußtsein erlangte, konstatierte er, daß ihm seine Brieftasche mit 170 K und eine kleinere Geldtasche mit einem kleineren Geldbetrag sowie ein Wider gestohlen worden waren. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Ueberfallene auch schwere Sticheverletzungen erlitten hat. Der Polizei ist es trotz eifriger Nachforschungen noch nicht gelungen, eine Spur des Täters festzustellen.

Ein Bankier ausgeplündert. In die Wohnung des Bankiers Schmaljahr in Riga drangen Montag früh zwei als Polizisten verkleidete bewaffnete Räuber ein. Während einer die Bewohner in Schach hielt, leerte der andere den Geldschrank und erbeutete 20.000 Lato. Als das Dienstmädchen sich Hilfe rufend ins Fenster warf, flüchteten die Einbrecher. Das Dienstmädchen erlitt mehrere Schnittwunden.

Die Erschießung Blumkins. Dem „Sozialistischen Boten“ wird aus Moskau über die Erschießung Blumkins berichtet: „Man erzählt, daß zur Einschüchterung der Linken — und beiläufig auch der Rechten — einige Trozkisten aus den Reihen der Roten Armee erschossen worden sind. Mit Genauigkeit ist einzuweisen nur die Erschießung des früheren linken Sozialrevolutionärs Blumkin, der den deutschen Botschafter Graf Wirbach erschossen hatte, bekannt. Blumkin war in der GPU beschäftigt und fungierte dort anscheinend als Geheimagent Trozki's. Vor etwa einem Monat kam er aus dem Ausland zurück, wohin er in besonderer Geheimmission gesandt worden war, wurde sofort verhaftet und drei Tage später von seinen eigenen Kollegen aus der GPU erschossen. Wie verlautet, soll Blumkin mit Trozki in Verbindung getreten sein und irgendwelche Briefe und Manuskripte Trozki's mitgebracht haben. Einen solchen Verrat konnten Stalin und die GPU natürlich nicht verzeihen...“

Zweiter Sonderausflug in die Hohe Tatra. Die Staatsbahndirektion Prag-Gib wird in den Tagen vom 1. bis 5. März d. J. einen zweiten Sonderausflugzug mit ganzer Verpflegung nach der Hohe Tatra zum Preise von 300 K abfertigen. Der Zug wird Samstag, den 1. März um 17 Uhr 30 von Prag-Březová abfahren und Mittwoch, den 5. März um 8 Uhr 10 nach Prag zurückkehren. Der Zug wird in beiden Richtungen in folgenden Stationen halten: Lieben (Oberer Bahnhof), Kolín, Pardubitz, Březová-Trábová und Olmütz. Im Preise von 300 K sind inbegriffen: der Fahrpreis von Prag nach Poprad und zurück, der Fahrpreis auf den elektrischen Lokalbahn und Džimůvskými, für drei Tage Frühstück, Mittagessen und Abendessen, zwei Nachtlager mit Heizung, 10 Prozent Trinkgeld, Begleitung und Unfallversicherung. Vormerkungen unter Leistung einer Anzahlung von 100 K und Entrichtung einer Einschreibgebühr von 2 K werden an der Kassa Nr. 13 auf dem Březová Bahnhof entgegengenommen. Die auswärtig wohnenden Teilnehmer können sich unter gleichzeitiger Einzahlung von 102 K bei der Kassa der Staatsbahndirektion in Prag anmelden, worauf ihnen die näheren Informationen zugesandt werden.

**Wieder eine Sträflingsrevolte in Amerika.** Im Zuchthaus von Cañon City (Colorado) unternahm 13 Sträflinge während eines Feuers, das im Zellenhaus ausbrach und andauernd gelegt war, einen Mordversuch. Ein Wächter, der sich die Feindschaft zahlreicher Sträflinge zugezogen haben soll, weil er bei der Unterdrückung des Sträflingaufstands am 3. Oktober mitgewirkt hatte, erhielt zahlreiche Messerschläge, so daß mit seinem Ableben gerechnet wird. Die Sträflinge konnten schließlich übermannt werden.

**Ringen mit einem Irren.** In der Nacht zum Freitag drang in Berlin in ein Haus der Höchststraße ein geisteskranker Mann ein, der nach energischem Kämpfen in eine Kellervohnung hineingelassen werden wollte. Der Besitzer der Wohnung verweigerte jedoch den Einlass, gab aber nach, als der Fremdling zu toben begann und sich überhaupt wie ein Wahnsinniger gebärdete. In der Küche kam es zwischen beiden Männern zu einem Ringkampf, in dessen Verlauf der Geistesranke, bei dem es sich um einen Maurer Otto Wegeler handelt, mit dem Kopf so heftig gegen die Wand schlug, daß er einen Schädelbruch erlitt, und starb.

**Dreißig Häuser eingestürzt.** In dem Londoner Vorort Trotting wütete am Donnerstag nachmittags ein Großfeuer, das 30 Häuser mit vielen Läden in Schutt und Asche legte und 20 Gebäude schwer beschädigte. Das Feuer war in einem Sardiniengeschäft ausgebrochen. Mit unheimlicher Geschwindigkeit breitete es sich aus. Auf über einhundert Millionen Mark wird der Schaden geschätzt.

**Kirchenmusik.** Man spielte in der Kapelle des Palais Royal in Paris das „Miserere“ von Lully Ludwig XIV. hörte die Musik lachend an, und sämtliche Hofleute mühten ein Gleiches tun. Nach der Beendigung fragte der König den Grafen von Gramont: „Wie finden Sie Lullys Musik?“ Der Graf erwiderte mit sauerlichem Gesicht: „Wundervoll, wie — für die Ohren, Sire, aber schrecklich hart — für die Arie.“

**Umsteigen tausend Meter über der Erde.** Zum ersten Male hat das Marineluftschiff „Los Angeles“ in Lakehurst den Versuch der Landung von Luftschiffpassagieren in Segelflugzeugen durchführen können. Ein 201 Pfund schweres Segelflugzeug wurde mit einem 125 Pfund schweren Piloten belastet, von Bord abgelassen. Grazios schwebte das Flugzeug erdnähe, die Landung erfolgte nach 12 Minuten. Vor einiger Zeit ist sogar eine Motorsflugmaschine von der „Los Angeles“ abgelassen. Jedemfalls ist nun der Beweis der Landungsmöglichkeit von Luftschiffpassagieren ohne Landungszywang des ganzen Luftschiffes einwandfrei erbracht.

**Metallkappe statt Schädeldecke.** Der berühmte Chirurg Dr. Wintelbauer führte in der Wiener Gesellschaft der Ärzte einen jungen Wiener Handwerker ohne Schädeldecke vor. Der junge Mann war vor einiger Zeit an einer Kopfgeschwulst erkrankt, und da die Gefahr des Uebergreifens auf das Hirn bestand, entschlossen sich die Ärzte zu der außerordentlich gefährlichen Operation der Entfernungs eines großen Teiles der Schädeldecke. Zum Schutze des Gehirnes trägt der Kranke eine Kappe aus Metall, was ihm bis jetzt noch nicht schlecht bekommen ist.

**Was verdienen die Amerikaner?** Das gesamte Einkommen der Bevölkerung der Vereinigten Staaten im Jahre 1929 wird nach einem loebens erschienen Bericht der Chase National Bank und Trust Company für das letzte Jahr auf 95 Milliarden Dollar geschätzt gegen 89 Milliarden im Jahre 1928 und 26 Milliarden im Jahre 1909.

**Schwerer Autounfall bei Leipzig.** Im Rebei stieß am Samstag morgen der Kraftomnibus der Linie Leipzig—Themnitz mit einem entgegenkommenden Personenauto zusammen. Der Personenauto war mit fünf Personen besetzt, von denen eine 18jährige Frau Schramm aus Ronneberg sofort getötet wurde, während die übrigen Insassen schwere Verletzungen erlitten. Von den Autounfallverletzten trugen vier leichtere Schnittwunden davon.

**Furchtbare Mordtat.** In der Nacht zum Montag schlug der Landwirt Bößing in Staffkapone seine 18jährige Tochter und seinen 24jährigen Sohn mit der Axt nieder und schnitt ihnen dann mit einem Rasiermesser die Kehle bis auf die Wirbelsäule durch. Dann warf er sich beim Bahnhofübergang vor einen Zug. Er wurde sofort getötet. Ueber die Gründe der Tat ist Genaueres noch nicht bekannt. Man nimmt an, daß Bößing aus Verwirrung über seine Wirtschaftslage gehandelt hat.

**Der Vulkan San Miguel ist in Tätigkeit** getreten und schleudert Lava und Asche auf die nahen Städte San Rafael, Oriente und San Jorge. Die Ausbrüche sind von einem starken unterirdischen Röhren begleitet.

**Sowjetrussisches „Arbeitsrecht“.** Der amerikanische Pressedienst erhielt von seinem Moskauer Korrespondenten die Nachricht, daß die Sowjetregierung ihr Arbeitsrecht durch einen Paragraphen ergänzt habe, nach welchem jeder Arbeiter, welcher aus Unvorsichtigkeit oder aus Ungehorsam irgendeine Fabrikseinrichtung beschädigt, gezwungen wird, ein Drittel des Wertes des betreffenden Gegenstandes aus eigenen Mitteln zu ersetzen.

**Ein neuer König!**

Unter den Zigeunern Polens ist ein heftiger Streit um den Thron ihres wählbaren Königs ausgebrochen. Seit einigen Jahren wurde das polnische Zigeunertum, Kesselschmiede und Hofsänger mit eingeschlossen, von König Basil I. regiert, der aber in der letzten Zeit die Unzufriedenheit einer Zigeunertuppe aus der Umgebung von Warschau erweckt

**Ein Glücksritter der Hochfinanz.**

„Clarence Charles Hatry, Sie sind noch Ihrem eigenen Geständnis der abscheulichsten Verbrechen schuldig, die jemals die Handelslehre Großbritanniens besiedelt haben.“ Mit diesen Worten des Richters Astor vor dem Old Bailey-Gericht in London fiel der Vorhang über eine der dramatischsten Episoden in der Geschichte des internationalen Finanzkapitals. Es ist eine Geschichte von der Hintertreppe des stolzen Gebäudes der Hochfinanz, mit Kino-Effekten, melodramatischen Tränenjüngern, großartigen Gesten und jämmerlichen Zusammenbrüchen. Die Verurteilten haben ihre Strafe angetreten. Aber auf der Anklagebank sah neben dem Spekulanten Hatry und seinen drei armseligen Helfershelfern ein ganzes System.

Clarence Charles Hatry begann seine Karriere, die ihn in schwindelhafte Höhen und von dort in steilem Abstieg ins Gefängnis führen sollte, vor zwei Jahrzehnten als ein kleiner Importeur von Materialien für Zylinderhüte. Mit einundzwanzig Jahren machte er bankrott — es war die erste einer Reihe von Insolvenzen, die, selbst wenn die Sprossen seiner Leiter zu Geld, Ansehen und Macht bilden sollten. Der Spekulant war in Clarence Hatry erwacht. Noch hatte er kaum liquidiert, so schwamm er schon wieder oben. Das neue Abenteuer ist bezeichnend, wenn es auch nur ein kleines, armes Vorspiel für die kommenden Ereignisse darstellen sollte. Hatry hatte erfahren, daß gewisse bäuerliche Auswanderer aus dem Osten Europas vor ihrer Abreise all ihr Hab und Gut verkaufen, um nur zu oft, von den Einwanderungsbehörden in der Neuen Welt zurückgewiesen, der bittersten Armut ausgeliefert zu sein. Hatry versicherte die Auswanderer gegen ihr Risiko und rechnete ihnen zehneinhalb Mark als Zuschlag zur Schiffslate auf. Gleichzeitig ging er selbst eine Rückversicherung ein, die ihn pro Person eine Mark kostete. Neueinhalb Mark strich er, ohne jede Gefahr, bei jedem Verfall ein. Das Unternehmen blühte. In England, Spanien und Italien wurden Tochtergesellschaften gegründet. Hatry hatte während weniger Jahre eine halbe Million Mark verdient. Da kam der Krieg. Die Auswanderung brach ab; das Unternehmen krachte zusammen. Mit einer großen, weithin sichtbaren Geste zahlte Hatry den Aktionären grohmütig die Hälfte ihres Kapitals zurück, obwohl gesetzlich keinerlei Verpflichtung hierzu vorlag. Er wagte, warum. Dies Geschäft war nur ein Anfang, und es galt, die Mittel von der eigenen Korrektheit und geschäftstosen „Smartness“ zu überzeugen.

Hatrys Appetit war inzwischen ins Gigantische gewachsen. Der Krieg gab ihm ein neues Lichtwort. War ein großer Teil des Rückversicherungsgeschäftes nicht bisher von deutschen und österreichischen Firmen besorgt worden? Nichts lag näher als der Gedanke, sich die einzigartige Chance zunutze zu machen und sich die finanzielle Kontrolle einer altangesehenen britischen Versicherungsgesellschaft zu sichern. Es beginnt wie ein Akt aus einem Sensationsfilm: Hatry trifft einen Freund in Uniform, der eine Option auf die City Equitable besitzt. Der Freund muß ins Feld und überläßt Hatry für die Kleinigkeit von 100.000 Mark die Option. Es fehlen nur noch die einvierthel Millionen für den Kauf der Anteile selbst. Hatry läuft von Pontius zu Pilatus; niemand hat Geld. Da erhält er eine Empfehlung an einen Baumwollmagnaten in Manchester, stürzt sich in den Zug, überredet seinen neuen Bekannten, fährt nachts nach London zurück, raft auf die Bank, fälscht keinen Scheck, stopft die einvierthel Million in Banknoten in seine Aktentasche und betritt das Zimmer des Rechtsanwaltes der City Equitable ein paar Minuten vor Ablauf der Option. Nach sechs Monaten hat er seinen An-

teil an der Bank mit einem Gewinn von annähernd vier Millionen Mark verkauft. Kurze Zeit später bricht die Gesellschaft unter Riesenverlusten für die Gläubiger zusammen. Nun gründet Hatry Kompagnie auf Kompagnie, darunter die Commercial Corporation. Die Gesellschaften machen in der Zeit der Deflation nach dem Kriege, eine nach der andern, bankrott. Hatry legt unterhalb Millionen Mark aus seiner Tasche zur Befriedigung der Gläubiger auf den Tisch. Alles schien verloren zu sein, außer der Ehre. Die hatte Hatry auf eine theatralische Weise nach außen durch sein persönliches Opfer gerettet.

Hatry schien abgetan zu sein. Die City mißtraute ihm trotz seiner großzügigen Liquidierungen. Er war ein Abenteurer in einer Umwelt bequem und solid gewordener Kapitalisten. Aber Hatry war nicht der Mann, das Spiel verloren zu geben. Sein neuer Wiederaufstieg setzte alles frühere in den Schatten. Er gründete neue Gesellschaften, wurde zu einer Großmacht im Tuchhandel und schickte sich eben an, mit der Bildung eines riesigen Stahlwerks die Kontrolle einer der Schlüsselindustrien Großbritanniens an sich zu reißen. Da begann es im Gebälk zu krachen. Seine Gesellschaften und Interessen waren hunderte, unüberschaubar ineinander verschachtelt. Es gelang, hier das Geld zu nehmen, um dort ein Loch zu stopfen. Die Risse wurden immer größer, das Spiel immer verwegen. Bis schließlich kein anderer Ausweg mehr offen zu sein schien, als Betrug und Fälschung. Die Panik auf der Börse setzte ein, und mit einem, in der Geschichte der britischen Finanz einzig dastehenden Krach, stürzte die ganze, auf ihrer Spitze stehende Pyramide in sich zusammen. Tausende von Kommunen, kleinen Aktionären und Firmen mit sich reichend. Der Montenegro, der mit der Verurteilung Hatrys zu vierzehn Jahren Gefängnis endete, war nun das Nachspiel.

Nicht minder große, wahnwitzig wie seine geschäftlichen Transaktionen, war der Stil von Hatrys Privatleben. Hatry hatte neben seinem Landhaus, seiner Jagd und seinen Rennställen einen Stadtpalast, der in seiner bombastischen Pracht an Hollywoods parvenühafte Träume erinnerte. Seine Freunde von gestern erzählten von dem orientalischen Pomp seiner Empfänge, von dem marmornen Luxusschwimmbad, das er in seinem Hause zu seiner und seiner Gäste Erleichterung eingebaut hatte. Auf dem Grunde seines Schwimmbades waren lange Reihen farbiger Lichter angebracht. Wurden sie angezündet, so hatte man das Gefühl, nicht in Wasser, sondern in einem regenbogenfarbigen Viktor zu schwimmen. Das Spiel mit Geld hatte bei diesem Darschafter offenbar einen Gipfel erreicht, an dem gemessen, alle Erinnerungen an die Salatschieber und Inflationsgewinnler unserer eigenen Nachkriegszeit ins Nichts versinken. Neben einem Hatry werden sie alle zu armseligen, phantastischen Stümpfern und Stinnes gar wird, mit ihm verglichen, zur Infarnation eines moralischen Prinzipals.

Hatry sitzt heute im Kerker. Darf man den Berichten der Zeitungen trauen, so wäscht er jeden Tag selbst seine Zelle und muß jeden zweiten Tag auf Fleisch verzichten. Sein Sturz ist, gemessen an seinem Gelingen, gewiß tief genug. Aber Hunderttausende fragen sich, ob mit diesem einen Hatry im Kerker wirklich das Uebel gebannt, und ob nicht, ganz in der Tiefe, etwas faul ist im Staate der Hochfinanz. Man ist skeptisch geworden. Man weiß: derselbe Mann mit denselben Anlagen und Grundtendenzen, mit denselben Geschäftsmethoden und Profitten läge vielleicht morgen als Peer von England im Hause der Lords — wenn ja, wenn er zuletzt statt Reich ein wenig Glück gehabt hätte.

Der Festakt fand in Warschau statt. Tausende von Neugierigen waren herbeigeeilt. Selbst der polnische Staatspräsident und Marschall Bismulski ließen sich bei der Feier vertreten und dem neuen König Grüße überbringen und Glück wünschen. Die Zigeunerschar hatten ihre Delegationen in malerischen Kostümen entsandt. Der König hielt eine Ansprache an sie und an die Vertreter der Regierung und betonte, daß er und seine Zigeunernuntertanen gute polnische Staatsbürger seien und ihre Pflichten der polnischen Heimat gegenüber immer erfüllen würden. Während der Ansprache sah König Michael II. auf einem Thronfessel, und auf dem Haupte trug er eine goldene Krone, die er nicht einmal während des sich anschließenden großen Festessens abnahm. Die neue Königin heißt Zebra Umbicka.

Dem neuen König wird sein neues Glück nicht restlos gegönnt. Noch gab der entthronte Rivale die Hoffnung auf Wiedergewinnung von Macht und Würde nicht auf, sondern zog sich mit einer Schar von Getreuen in einen der Vororte Warschaws zurück, wo er sein Hauptquartier anschlöß und nach allen Windrichtungen Kuriere an die einzelnen Zigeunerverlager sandte um sie zum Kampf gegen die Rebellen aufzufordern. Der neue König ließ sich aber inzwischen auch schon seine Würde von den polnischen Polizeibehörden bestreiten und verfiel ein verbündetes „Manifest an alle Zigeuner, Kesselschmiede und Hofsänger Polens“. Es wird noch eine ganze Weile dauern, bis der Zwiespalt zwischen den Zigeunern Polens bereinigt ist und die endgültige Königswahl feststeht, da die Verständigung unter den einzelnen Gruppen naturgemäß und unkulturgemäß nur langsam vorstatten geht.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**

**Allgemein Wissens- und Beachtenswertes bei Vorschreibung und Zahlung der direkten Steuern.**

II. Das Bemessungsverfahren. Das Gesetz unterscheidet das Ergänzungsverfahren (§ 310) und das Vorhaltsverfahren. Aufforderungen (Decrete) in beiden Verfahren müssen eine mindest achtstägige Frist zur Beantwortung festsetzen. Im Falle der Bedenken gegen die Richtigkeit des Bekenntnisses müssen die Gründe der Beanständung und die gestellten Fragen in einer Form gehalten sein, die dem Steuerpflichtigen eine bestimmte Beantwortung und Beweisführung ermöglicht. Kommt der Steuerpflichtige Aufforderungen, die im Ergänzungs- oder Vorhaltsverfahren gestellt wurden, nicht nach, so kann die Steuer ohne weiteres bemessen werden (sogenannte Kontumaz). Ein solcher Steuerpflichtiger kann bei einer eventuellen Berufung zwar die Feststellungen der ersten Instanz wirksam anfechten, noch neue tatsächliche Angaben machen. Fehlen genügende Beweise, so kann eine Einschätzung nach § 327, Abs. 3, nach äußeren Merkmalen, insbesondere nach der gesamten wirtschaftlichen Lage des Steuerpflichtigen und nach seiner ganzen Lebenshaltung vorgenommen werden. Berufungen gegen direkte Steuern können binnen 30 Tagen nach der Zustellung des Zahlungsauftrages eingebracht werden. Notwendig ist es, auf dem Zahlungsauftrage den Zustellungstag zu notieren. Hat der Steuerpflichtige keine Abschrift des Bekenntnisses, wird er gut tun, ein Besuch um

**VERLANGT UEBERALL**



Bekanntgabe der Besteuerungsgrundlage und eventuell auch ein Besuch um Gewährung der Akteneinsicht einzubringen.

In die eigenen Eingaben kann der Steuerpflichtige jederzeit ohne Besuch Einsicht nehmen, in die anderen Akten (außer interner Akten) ohne Besuch innerhalb der Berufungsfrist.

**Fälligkeiten der Steuern.** Die direkten Steuern sind stets im vorhinein am 1. Jänner, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober in der Höhe der letzten Vorschreibung fällig.

Die Steuerregister für die Einkommen- und allgemeine Erwerbsteuer werden alljährlich durch 15 Tage bei der Steueradministration zur freien Einsicht aufgelegt.

Die Verzugszinsen für fällige Steuern werden mit 7 Prozent berechnet.

Die Berufung gegen eine Vorschreibung hat keine aufschiebende Wirkung auf die Zahlungspflicht.

**Haftung für direkte Steuern (§ 264).** Persönliche Haftung. Der Ehegatte haftet für die Einkommen-, allgemeine Erwerbsteuer, die dem anderen Ehegatten für die Zeit vorgeschrieben wurde, in der er mit ihm im gemeinsamen Haushalt gelebt hat. Der Ehegatte haftet nicht mit dem Vermögen, das er nachweislich nicht vom anderen Ehegatten erworben hat. Für die Haftung haften die zum Abzuge der Einkommensteuer verpflichteten Dienstgeber, § 264, Z. 3, und § 43, Z. 1.

**Sachliche Haftung.** Zweijährige Rückstände an der Grund- und Gebäudesteuer haben auch ohne Einverleibung das gesetzliche Vorkaufsrecht vor allen bürgerlichen Forderungen.

Bei Verkauf eines Hauses oder von Grundstücken bleibt der Verkäufer persönlicher Schuldner etwaiger rückständiger Gebäude- und Grundsteuer samt Zuschlägen und Nebengebühren. Die Steuerbehörde muß versuchen, diese Rückstände zuerst bei ihm einzutreiben. Gelingt dies nicht, ist die sachliche Haftung gegen den neuen Besitzer geltend zu machen.

**Wichtig zu merken ist:** Alljährlich ein richtig ausgefülltes Bekenntnis rechtzeitig einbringen, vom Bekenntnis eine Abschrift anfertigen und zurückbehalten. Bei Erhalt des Zahlungsauftrags oder anderer Zuschriften der Steuerbehörde den Tag der Zustellung darauf bemerken; Aufforderungen rechtzeitig beantworten, bei Abweichung der Steuerbehörde vom Bekenntnis Rekurs einbringen.

Der Mitgliederbestand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes betrug nach den vorläufigen Feststellungen Ende September des vergangenen Jahres 1.957.621 gegen 1.912.984 im Juni und 1.878.235 im März. Der bis September erreichte Zuwachs an Mitgliedern gegenüber der Zahl am Ende des Vorjahres beziffert sich auf 90.695 oder 1,9 Prozent. — Das vergangene Jahr war ein Jahr der Stagnation u. Depression — für die Gewerkschaften eine See von Blagen. Trotz riesiger Schwierigkeiten, trotz ungeheurer Zerrüttung des Arbeitsmarktes, trotz Kommuniftenhege, kein Stillstand, kein Rückschritt, sondern zähes Vorwärtsspringen! Die freie Gewerkschaftsbewegung ist, wie man sieht, gesund, sie wird viele, die ihr einen baldigen Tod prophezeien, überleben.

**Stellenvermittlung von Bergtechnikern nach Holländisch-Indien.** Vor einiger Zeit ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß nach Holländisch-Indien Bergtechniker gesucht werden. Der Reichsverband der Bergbau- und Hüttenangestellten, Tepfik-Schönau, (R.V.B.) hat an seriöser Stelle Erkundigungen über die Anstellungsbedingungen eingeholt und hierbei den Rat erhalten, mit der Stellenvermittlung nach Niederländisch-Indien sehr vorsichtig zu sein. Es handelt sich größtenteils um Stellen bei privaten Firmen, die sehr schlechte Arbeitsbedingungen haben. Eine gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse wie in der Teichhoffenwerke besteht nicht, so daß man der Willkür der Unternehmer ausgeliefert ist. Es gibt natürlich auch Staatsbetriebe, die aber ebenso wenig Anziehungskraft haben, da die Anstellungsbedingungen die gleichen sind. Die indischen Unternehmer scheinen im Augenblicke ausländische Kräfte zu suchen, da die holländischen wenig Lust haben, unter solch schlechten Bedingungen nach Indien zu gehen. Der R.V.B. ist vermöge seiner internationalen Beziehungen in der Lage, Bergtechnikern, die wegen ihrer Anstellung mit holländischen Unternehmungen in Unterhandlung stehen, mit Aufklärungen entsprechend an die Hand zu gehen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird...

Kunst und Wissen.

„Das Herz“.

Musik-Drama in 2 Akten mit Vor- und Nachspiel von J. V. Förster.

Förster ist nun 70 Jahre alt; Smetana und Dvořak waren ihm Freunde, Novak, Suk sind für ihn jüngere Generation...

1921-1922 — zu einer Zeit, da Schönberg schon Tradition, Stravinskij, Albeniz, Prokofieff Gemeingut waren...

Im Rahmen der Feiern zu Ehren des zehnjährigen Bestehens des Nationaltheaters...

sehen lassen kann und der Hörer einen guten Teil der Begeisterung verbaut, die ihn immer wieder vor den Vorhang rief.

Bruno Walter.

Unter den großen deutschen Dirigenten der Gegenwart ist Bruno Walter neben Furtwängler der erste. Die Kunst aber hat er sogar noch etwas voraus...

Charlotte Waldow, die als geistvoll latitierende und charakterisierende Dilettante in Prag seit langem bekannt ist...

Operetten-Gastspiele. Es gilt unsere bisherige Operettendiva Frau Adele Baum...

Hr. W. Bauer vom Operettentheater in Bochum, die berufen wäre, Frau Baum zu ersetzen, und Herr Paul Basser mann vom Stadttheater in Freiburg...

Sport \* Spiel \* Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

DJK gegen DSK. Reichenberg 12:3 (6:2). Trotz der hohen Niederlage konnten die noch ohne Training befindlichen Reichenberger gefallen.

Uebungsübungen im Profi-Lager. Sonntag fand auf dem Sportplatz eine Doppelveranstaltung statt...

Sonstige Ergebnisse. Raasdorf: SK gegen SK. Liben 4:1. Teplich: TSK. Profi gegen Meteor Radno 7:0 (2:0).

Globetrotz. Die Europa-Meisterschaft kam in den letzten Tagen der Woche in Chamoni nach wiederholter Verschiebung...

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Advertisement for Gold Palaba. Habet stets eine PALABA bei Euch! Sie dient frei und erhöht auch Eure Sicherheit.

Literatur.

„Neue Möglichkeiten im Skilaut.“ Den markanten Eingriff in die bestehende Gelehrtheit, Aufsichten über den Skilaut tat Dr. Friedrich Knecht...

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Heute abends 8 Uhr Monatsversammlung (mit politischem Referat)...

Herausgeber: Benedikt Toub. Chefredakteur: Wilhelm Knecht. Besondere Korrespondent: Dr. Emil Strauch...

Advertisement for Kontrollkassen. Sie heben einen nicht mehr gutmachenden Fehler, wenn Sie irgend eine Kontrollkassen kaufen...

Prager Konzertsaal.

Die gegenwärtige auffallende Ruhe in den Prager Konzertsälen ist ebenso unwirtschaftlich für die Konzertunternehmer...

Meister- und Musterhörer des Warschauer Chopin-Konservatoriums, der Pianist Wladimir Wostrowitz...

vereines „Slahol“ als Hauptwerk Beethoven's Neunte Sinfonie zur Aufführung gelangte. Dirigent war der Russe R. W. W. ein Musiker von vor allem korrekter und respektvoller Haltung...

zeit einen künstlerischen Abend veranstaltet, der der rumänischen Musik gewidmet war. Den einführenden Vortrag hielt hierbei der Professor des Bulareser Konservatoriums...